



Man hat sich aber der preußischen Finanzminister nicht darüber beschämt, sich in seiner Hofrede an seinen Zuhörern zu wenden, sondern er hat zugleich auch vor dem Reichstag eine Schäfe nicht verhehlt. Heute in Rheinbaben weiß, daß sein Kollege im Reiche, der Herr v. Stenkel, in argen Nöten ist; er weiß, daß man im Reichstag keinen Ausweg aus der Schuldenkrise findet, während man im Landtag mit Überstülpchen prunkt. Der verfassungsmäßige Weg ist nun der, daß die Einzelstaaten aus ihrer Stasse zu erschaffen haben, was dem Reich in seiner Stasse fehlt. Diese sog. „ungedekelten Matrularbeiträgen“ sind begreiflicherweise bei den Finanzministern der Einzelstaaten sehr wenig beliebt; aus begreiflichen, wenn auch nicht zu rechtigenden Gründen will man auch vom Reich aus die schwachen Schultern der Einzelstaaten nicht übermäßig belasten, darum bringt man das Geld, das verfassungsmäßig von den Einzelstaaten gezahlt werden soll, verfassungswidrig im Wege des Pumps durch die berichtigen Aufschankleihen auf.

Was soll man nun dazu sagen, wenn der preußische Minister der strobenden Überdrückfinanzen vom Landtag aus an den Reichstag die bewegliche Mahnung richtet, er möge nur ja bei den ruinösen und ungerechten Pumpensystem bleiben, da — Preußen sonst die Last der ungedekelten Matrularbeiträgen nicht ertragen könne. Die Sudhankleihe des Reichs, so führte der Minister aus, betrage dießmal 51 Millionen. Verwillige sie der Reichstag nicht, so bedeute das für den preußischen Staat ein Mehr von 30 Millionen Mark. Einen so erheblichen Betrag könne aber er, der Minister, nicht flüssig machen.

Es dürfte bei diesen Worten dem preußischen Finanzminister nicht leicht gewesen sein, den äußerlichen Ernst der Sache zu bewahren. Preußen könnte, ohne mit der Wimper zu zucken, nicht bloß die 30 Millionen, die auf seinen Teil entfallen, sondern den ganzen Betrag von 51 Millionen auf den Tisch des Reichsfinanzrates niedersetzen und so dem unerträglichen Reichsfinanzkandal ein Ende machen. Anstatt dessen aber rät es dem Reichstag, lieber unredliche Wege zu wendeln, als auf preußische Hilfe Anspruch zu machen.

Gewiß, man kann das preußische Geld für andre Zwecke viel vernünftiger verwenden, als für Reichs-Panzerdrisse und Reichs-Kanonen! Aber — wenn es schon sein muß! — wer hat denn an der ganzen militärischen und marinistischen Glanzwirtschaft das größte Vergnügen? Wer davon den größten Vorteil? Entra Lippe oder Sachsen-Altenburg?

Sieht man von allen patriotischen Phrasen ab und betrachtet die Sache mit den Augen des Finanzmanns, so erscheint das Reich als eine faule Gründung der preußischen Muttergesellschaft. Preußen hat vom Reich allen Vorteil, auf das Reich aber hat es auch alle finanziellen Nöte und Sorgen übertragen, in die es sonst tausendfach verstrickt wäre.

## Der Kampf im Ruhrrevier.

Aus Düsseldorf wird uns vom 10. d. M. geschrieben: „Viele Zeichen in den Zustand gegeben. Es bedeutungsvoll muß der Ausstand auf „Neumühl“ — 5000 Mann Belegschaft — betrachtet werden. Gedenkt folgt Mittwoch „Deutscher Kaiser“ — 5000 Mann Belegschaft. Die Belegschaftsversammlung von „Schornhorst“ beschloß einstimmig, den Streik fortzusetzen. Die von circa 2000 Belegschaftsmitgliedern der Zeche „Kaiserauh“ besuchte Versammlung votete nach langer dauernder Verhandlung trotz dringender Aufforderung der Führer den Beschluss, ebenfalls im Ausstand zu verharren. Eine Belegschaftsversammlung von Zeche „Röhrmond“ lehnte einstimmig die Anerkennung der Verbandsvertretende, nicht zu streiken, ab und beschloß ebenfalls einstimmig, der Verwaltung die von der Belegschaft „Erichstraße“ aufgestellten Forderungen zu unterstreichen, und die Forderungen der Zeche „Herrfurth“ will Mittwoch nochmals bestätigt werden; bei Ablehnung der Forderungen soll der Streik geantwortet werden.“

## Luisa Michel †.

Nun ist sie wirklich tot, die reine 74jährige Samariterin! Von Menschenwidmeten wie sie leben bei den einfachen Leiblizenzen den kleinen Täubchenwerken einen Hauch. Diese erinnern uns an das einzige, was Jean Macé mit ihrem Sohn der „Solidarität“ und „Vorliebe“ zum Lebensbild der neuen Jungfrau“ brachte.

Luisa Michel ist beständig unter dem Kofferdeck und dann auch weiter jeder befiehenden Regierung unangenehmen und hat das durch natürlich sehr bald ihre tragende Stellung als Volksschullehrerin untergraben. Ihre Tochter die die zur die besseren vertretenen Demokratien wurden von den sozialdemokratischen Parteien mit einigen ebenso eindrucksvollen wie entschieden kritischen Berichtsräten; dadurch wurde sie zum Zielpunkt der Geschäftsräte der Polizei, wie der Denkmälerverein der sozialdemokratischen Freiheit. Dieses Luisa Michel ist für Zukunft sicher besser. Ein unbedeutlicherem Gleichtum war für ihren Vater für die Arbeiterinnen gegen die Räuberinnen des Hauses fast so wichtige Erfahrungen unter dem Denkmälerverein einer anderen Art. Aber selbst gegen ihre eigene Mutter, die sich gegen die neuen Männer auflehnt, kann sie die — die nun die Stadt in den Händen fassen und keine andre Sorge kennen, als die die Vorstufen des Krieges vor dem drohenden Zusammenbruch des Volkes zu stellen. Luisa Michel ist immer wieder unter den Kämpfern verblieben, in die Erde getrieben, daß ihr Kühnheitsgeist und der tapferen Freiheit widerstand, die auch ihre Abneigung gegen das ehemalige Reich, das sie sonst ihre Forderungen, selber lassen fügte.

Dann bricht der deutschnationalistische Krieg aus und sie ist an Kinderlosen unter das Kettenschloss zusammen. Sie kommt wieder zurück an die gleiche Stelle. Doch kann die rote Jungfrau nicht mehr Karolos S. und seinen Sohn umgreifen; mit dem anderen Kämpfer kennt sie sich gegen die neuen Männer — so schämlos kann sie die —, die nun die Stadt in den Händen fassen und keine andre Sorge kennen, als die die Vorstufen des Krieges vor dem drohenden Zusammenbruch des Volkes zu stellen. Luisa Michel ist immer wieder unter den Kämpfern verblieben, in die Erde getrieben, daß ihr Kühnheitsgeist und der tapferen Freiheit widerstand, die auch ihre Abneigung gegen das ehemalige Reich, das sie sonst ihre Forderungen, selber lassen fügte. Das ganze Geschehen zeigt den Stempel höchster Schande. Sie

in Düsseldorf fand Sonntag abends nach einer großen Versammlung statt. Es ist bestimmt einiges am Samstagabend stattfinden. Die von den Kammervorstandes Leitungsermittlung die von Vertretern verschiedener Verbände bestimmt wurde, und folgenden werden die Vorlesungen zur Akzeptierung und Aburteilung an die Adressen mit unterbreiten:

1. 25 Prozent Lohnsteigerung.
2. Nichtbillige Erhöhung mit Eins- und Ausgaben.
3. Leichtfahrt dort, wo eine Lohnverabredung nicht zu Lohnsummen kann, 5 Mark für Hauer, 100 Mark für Steiger, 100 Mark für Schlepper und Lagerarbeiter, 30 Mark für Pferdetreiber.
4. Vereine Behandlung der Arbeiter.
5. Anstellung von Arbeitskontrollen.
6. Abschaffung des Wagennussens.
7. Anerkennung der Organisation.
8. Bezahlung nach Gewicht.
9. Abänderung des Stempelaubens, besonders wo das Gebrüge schlecht ist.
10. Gleichstellung der Lehrhauer mit den Hauern.

Am Mittwoch finden wichtige Versammlungen im Oberhausen Revier statt. —

## Das Hüssener-Bild — eine Fälschung.

Mit diesem Jubelruf schmückt die „Rhein-West. Blg.“ einen Leitartikel. Sie versichert darunter:

Wie die ziemlich bekannte „Kaiserschlaf“ des „Porrotrats“ entpuppt sich jetzt auch die sensationelle, durch die Unschärfekeit der Beleuchtung verblüffende photographische Aufnahme des „sideten Gefängnisses“ im Koblenz als ein, nicht ungeschickte Fälschung, mit der ein sozialdemokratisches Provinzblatt sogar den hochwürdigen „Porrotrat“ aus Eis geschnitten und damit die ganze glänzende Gemeinde recht zeitgemäß zum Narren gehalten hat.

Über den „wahren Sachverhalt“ will das national-liberale Unternehmerorgan Essens erfahren haben, und das offiziöse Telegraphenbureau bemüht sich, diese Wissenschaft dem Erdkreis mitzutunten:

Die von der Kommandantur Koblenz-Ehrenbreitstein auf Anordnung des Kriegsministeriums eingeleitete Untersuchung über die Echtheit und die Erstellung des zuerst von der sozialdemokratischen „Rhein. Blg.“ in Köln veröffentlichten Bildes „Ein fideles Gefängnis“ hat ergeben, daß die Darstellung eine Fälschung ist, und zwar insofern als die ganz Stofflage frei erfunden ist. Echt oder originell sind nur die Porträts der drei Personen, links der Mann mit der Peitsche im Munde ist der frühere Gendarm Peitz, in der Mitte sitzt der Besitzer des Koblenzer Park-Hotels, Pies, rechts Hüssener. Ferner war aus dem Originalbild noch eine vierte Person, ein Architekt aus Köln. Diese Figur ist weggliedert und dafür der Ständer mit dem Blumenkopf eingezeichnet worden. Zu dem ganzen Stubengespräch auf dem Oberhohenbreitstein gibt es kein tausendiges Zimmer, wie das Bild darstellt, die Stuben sind alle ohne Ausnahmen gestrichen. Auch das Bild, das über Pies hängt, ist nachgezeichnet. Das Original des Bildes ist von dem Architekten aus Köln mit Blüte aufgenommen an dem Abend, als Pies seine Haartrage beendet hatte und seinen Mitgefangeenen einige Flaschen Bier zum Abschied spendete. Die auf dem Bilde am Boden sichtbaren „Winstäuben“ mit eigenständigen Etiquetten sind ebenfalls eingezzeichnet.

Es kann angenommen werden, daß „Jenond“ der im Besitz der Blüteaufnahme war, die drei Personen auszeichneten und die Stofflage gezeichnet hat. Wohl mag die „Rheinische Zeitung“ im „Koblenzer Blatt“ eine Fälschung sein, aber ebenso ist es möglich, daß Jenond die drei Personen in der Blüte der Kaiserschlaf ausgemalt hat, weil sie darin eine Verhöhnung der bestehenden Hauserordnung in dem Festungs-Stubengespräch erblickt.

Wenn das nationalliberale Blatt mit der Verkündung der Strafverfolgung nicht aufgefahren ist, steht eine Reihe interessanter und markanter Projekte in Aussicht. Die bestehende Hauserordnung für Gefangenengefangene ist nämlich nicht sauber; sie darf sogar von Sozialdemokraten ungefährdet kritisiert werden. Außerdem ist sie nicht einmal verabschiedet worden; sie darf nur als ein Maister für die Gefangenenzimmer eingesetzt werden, denn unmittelbar auszufohlen sozialdemokratische Maister, die den Menschenleben auf dem Gewissen haben, jahrzehnt jahrzehnt, tagaus tagein überzeugt Gefangen zu haben. Wenn sie das betrachtet, daß die „zukünftige Hauserordnung in den Wartungs-Stubens-Ges-

zimmern“ nicht ist, so kann es tatsächlich passieren, daß kein Rentner mehr zu seinem Betrieb kommt, wenn er weiß, daß er nicht mehr mit dem Kommandantur-Kommando kommt mit Arbeit, die nicht in Preußen gemacht wird, und folglich wird.

Uebrigens hatte die Kommandantur gar keine Berechtigung die Stellung eines Strafantrags, wenn zufällig, wie die „Rhein-West. Blg.“ ihrer „Entblütung“ folgen läßt.

Dann sei hergehoben, daß Piesker gar nicht der Militärbehörde unterstellt ist; da er aus der Marine entlassen bzw. verschoben ist, untersteht er bereits der Vollstreckung seines Glücks, der Königlichen „Landesamtmann“ ist ein Rennweid, welche ihm nach der Beurlaubung erlaubt. Die Kommandantur Koblenz macht lediglich über die Verfolgung der Handordnung in dem Stubengespräch. Mit der Einsicht ist ein alter Feldwebel betraut, Hüssener ist an Kreuzen 6 d. M. nach beendeten Urlauben, den er aber nach Hause nicht auf die Festung Ehrenbreitstein zurückgekehrt. Die Militärbehörde wird keinen Bericht über das Ergebnis der Untersuchung veröffentlichen, sondern lediglich Strafantrag gegen die befreiteten Zeitungen stellen.

Die Militärbehörde mag es versuchen. Sie wird zweifellos von der Staatsanwaltschaft in Künzweil befehlt werden, daß, wenn es geflagt werden sollte, die königliche Staatsanwaltschaft wie Frau Astern „die nächste dazu ist“.

Daneben sei bemerkt, daß die „Rhein-West. Blg.“ selber betont, daß die „Fälschung“ falsch ist, daß alles das, woran es in erster und letzter Linie ankommt, „echt oder originell“ ist. Echt sind die Porträts, echt die Situation, echt das Geschehen, echt die Aufnahme mit Blüte, echt die Urkunde erteilung an Hüssener, echt seine Kleiderbesitz. Die Tarten und den Blumentopf scheitern wir, wenn's sein müßte dem nationalliberalen Blatt gern. Doch auch darüber dürfte noch einiges zu sagen sein, wenn die uns angedrohte Gerichtsverhandlung stattfindet.

Für heute ist noch all dem Gesagten festzustellen, daß die bürgerliche Ordnungspresse fälscht, wenn sie das „Hüssener-Bild“ eine Fälschung nennt. —

## Neutrale Ordensverteilung.

In Berlin erzählte man sich am Dienstag, daß der deutsche Kaiser sowohl dem Verteidiger von Port Arthur, General Stössel, als auch dem Eroberer Port Arthur, General Nogi, den Orden Pour le mérite verliehen hätte. Geglückt aber wurde die Nachricht erst, als man sie in den Depeschen des Wolffischen Bureaus schwarz auf weiß gedruckt las. Wilhelm II. hat den Baron und den Mikado telegraphisch gebeten, ihre Zustimmung zu der Auszeichnung zu geben.

Der Mikado wird seine Zustimmung wohl leichter gewünscht erhalten. Der Orden Pour le mérite, auf deutsch „Für Verdienst“, ist in erster Linie dazu bestimmt, Verdienste zu belohnen, die man sich um Preußen erworben hat. Nun hat der General Nogi zweifellos, freilich ohne es zu wollen, an Preußen ein gutes Werk getan, indem er die Russen tüchtig versöhnte. Das preußische Volk hofft inbrünstig, daß der Mikado die „Wohltat“ des General Nogis eine Auszeichnung verleiht.

Etwas schwieriger aber liegt der Fall für Russland. „Großer Kaiser, verzeihe uns!“ hat der General Stössel telegraphiert, da er wohl weiß, daß er gejährt wegen Übergabe der Zeitung vor einem Gericht gestellt werden muß. Dieses Gerichtsverfahren ist freilich nur eine symbolische Handlung; eine symbolische Handlung ist aber auch die preußische Ordensverteilung, und daß diese gar so plötzlich dem ruhigen Louis der Dauphin voranfällt, wird eine gewisse Störung zur Folge haben müssen. Der Zar kann höchstens mit seiner Zustimmung gar nicht warten, bis das Verfahren beendet ist. General Stössel wird also mit einem preußischen Orden an der Brust vor seine russischen Richter treten können.

Zu bemerken ist noch, daß auch General Nogi ebenso wenig wie General Stössel bisher für seine Verdienste vor Port Arthur von seinem eigenen Monarchen ausgezeichnet worden ist. Preußen ist also diesmal wirklich voran.

Ihnen nicht gegeben, daß es in einer belagerten Stadt noch Leute gibt, die ihr Widerstand tun, die Leute, die unter Leid und die Leidenschaft mit der Kugel und der Säule, militärisch besiegt werden. Diese Leute können man keinerlei Rücksicht und entziehen da Errettung in den Händen des Volkes anvertrauen. Sie sind die wahrhafte Bürger leben in Waffen, und es darf nicht erlaubt sein, eine Stadt einzugehen und dazu eine Rücksicht zu nehmen. Man kann sie ungerne, und nur die kann das Leid von Menschen auf sich ziehen können, um sie zu retten. Seine Kette in die Hände von Leuten zu setzen, die dann eine Feindseligkeit zum Gedenken bewahren; es wird ihnen keine Rücksicht öffnen. Zur diesen Augenblick hat die Tradition nur gewollt, um auf neue Freiheiten zu erkennen und die Haarschäfte zu zerreißen. Die Samtjacke lädt an, und bald kommt man mit dem sozialdemokratischen Aufruhr, der Revolution und den gegen Pieske gerichteten Drohungen, die zum Beispiel des revolutionären Willens. Man kann die von Errettung ungewöhnliche Stimme von Luisa Michel, ihren Fluch gegen die Zeitung, die Rechte des Volkes, ihren Fluch gegen die Zeitung, die Rechte des Volkes.

Die Samtjacke ist der Sieg des Kaisers, der Sieg des Kaisers, der die Revolution überwältigt hat. Es ist eine gewisse Rücksicht, die die Kaiserkette des Kaisers und den gegen Pieske gerichteten Drohungen, die zum Beispiel des revolutionären Willens. Man kann die von Errettung ungewöhnliche Stimme von Luisa Michel, ihren Fluch gegen die Zeitung, die Rechte des Volkes, ihren Fluch gegen die Zeitung, die Rechte des Volkes.

Ihnen nicht gegeben, daß es in einer belagerten Stadt noch Leute gibt, die ihr Widerstand tun, die Leute, die unter Leid und die Leidenschaft mit der Kugel und der Säule, militärisch besiegt werden. Diese Leute können man keinerlei Rücksicht und entziehen da Errettung in den Händen des Volkes anvertrauen. Sie sind die wahrhafte Bürger leben in Waffen, und es darf nicht erlaubt sein, eine Stadt einzugehen und dazu eine Rücksicht zu nehmen. Man kann sie ungerne, und nur die kann das Leid von Menschen auf sich ziehen können, um sie zu retten. Seine Kette in die Hände von Leuten zu setzen, die dann eine Feindseligkeit zum Gedenken bewahren; es wird ihnen keine Rücksicht öffnen. Zur diesen Augenblick hat die Tradition nur gewollt, um auf neue Freiheiten zu erkennen und die Haarschäfte zu zerreißen. Die Samtjacke lädt an, und bald kommt man mit dem sozialdemokratischen Aufruhr, der Revolution und den gegen Pieske gerichteten Drohungen, die zum Beispiel des revolutionären Willens. Man kann die von Errettung ungewöhnliche Stimme von Luisa Michel, ihren Fluch gegen die Zeitung, die Rechte des Volkes, ihren Fluch gegen die Zeitung, die Rechte des Volkes.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien. Daum ist Luisa Michel auf der Halbinsel Ducos, wohin sie verbannt worden, angelangt, zu finden sie Mittel und Wege, ihren Leidgenossen ihr Los zu erleichtern; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Daum ist Luisa Michel auf der Halbinsel Ducos, wohin sie verbannt worden, angelangt, zu finden sie Mittel und Wege, ihren Leidgenossen ihr Los zu erleichtern; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Daum ist Luisa Michel auf der Halbinsel Ducos, wohin sie verbannt worden, angelangt, zu finden sie Mittel und Wege, ihren Leidgenossen ihr Los zu erleichtern; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neufaledonien.

Die Rückkehr nach Paris wurde durch eine großartige Demonstration gefeiert. Aber trotz dieses unvergleichlichen Empanges feierte sie nach England zurück, wo sie von Newdeonien ihr Los zu erleben; sie gibt Unterricht und gibt den Deutschen neuen Will ein. Sechs Jahre verbrachten auf diese Weise. Dann wird sie auf Veranlassung von Luisa Michel die Strafe der

## Zur Reichstagswahl in Calbe-Alschersleben!

Arbeiter, Parteigenossen!

Das deutsche Proletariat erwartet von euch, daß ihr am Wahltage eure Pflicht tut und das Mandat, das die Sozialdemokratie schon dreimal in hartem Kampf eroberte, zum vierten mal einem Vertreter der Sozialdemokratie überträgt.

Unter der Wählerschaft des Kreises überwiegt die Arbeiterschaft. Seiner ganzen wirtschaftlichen Struktur nach muß Calbe-Alschersleben eine uneinnehmbare Position der Sozialdemokratie darstellen, und das Selbstverständliche, die Wahl des Genossen Albrecht im ersten Wahlgang, kann nur dann nicht eintreten, wenn die Arbeiter häufig und nachlässig sind.

Wohl arbeiten die Gegner mit Ausbietung aller Kräfte, wohl versuchen sie die Arbeiter durch Versprechungen zu fördern, durch Gewaltmethoden abzuschrecken; zwar legen sie der Agitation der Sozialdemokratie für ihren Kandidaten alle nur denkbaren Hindernisse in den Weg und versuchen in plumper Wahlstrategie die Stimmen zu zersplittern, um eine Stichwahl herbeizuführen; aber die Arbeiterschaft überwindet all das spielend, wenn alle Parteigenossen ihre Pflicht erfüllen.

Ein Ruf zur Pflichterfüllung sei daher unsre Mahnung in letzter Stunde. Gebe sich niemand falscher Siegesgewissheit hin, sei aber auch jeder überzeugt, daß am Donnerstag abend die Placke, Nahardt und Fleischer glänzend aus dem Felde geschlagen sind, wenn alle Arbeiterwähler ihre Stimmen für Albrecht in die Urne geworfen haben.

Auf zum Kampf! Nur noch eine, aber machtvolle Anstrengung, und heißen Mühlen vieler Tage wird der Lohn.

**Keine Stichwahl, das sei die Parole!  
Genosse Albrecht muß siegen im ersten Wahlgang!**

### Deutscher Reichstag.

(114. Sitzung)

Berlin, 10. Januar, 2 Uhr

Um Bundesstaatskommissare Das Haus ist schwach besetzt.  
Prof. Graf Ballerstrem wünscht den Kollegen ein glückliches neues Jahr. (Bravo!)

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Resolution der Konservativen zum Etat von 1904 welche eine Erweiterung des Invalidengesetzes verlangt, dagegenhend daß Rentenberechtigte, welche zur Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer Gesundheit ihren Wohnsitz im Ausland nehmen, ihre Rente auch dort beziehen sollen. Nach den jetzigen Bestimmungen ruht das Recht auf Beziehung der Rente beim Aufenthalt im Ausland.

Abg. Dr. v. Salder (kons.): begründet die Resolution seiner Fraktion unter besondrem Hinweis auf Lungenleidende, welche südlische Gegenden aufsuchen. (Weiß, rechts)

Abg. Erzberger (Btr.): Wir wünschen Überweisen der Resolution zur Berücksichtigung, wollen aber nicht, daß z. B. Italiener günstiger gestellt werden als Reichsangehörige.

Direktor im Reichsamt des Innern Caspar sagt wohlwollende Erwähnung zu. Die Voraussetzung, daß Ausländer begünstigt werden, ist ausgeschlossen. Dieselben werden wohl mit einer einmaligen Abfindung bedacht werden können.

Abg. Stadttagen (Soz.): Die Konservativen nehmen einen Gedanken auf, den sie abgelehnt haben als wir ihn in Form eines

Antrags einbrachten. Wir werden natürlich für die Resolution stimmen, die hoffentlich angenommen wird. (Bravo! b. d. Btr.)

Abg. Dr. Becker (natl.): stimmt der Resolution zu, wünscht aber, daß der Anspruch auf Rente erlischt, wenn der Betreffende die deutsche Staatsangehörigkeit aufgibt.

Dann schließt die Diskussion und die Resolution wird mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt die Beratung der Staatsresolution Dr. Hildebrandt (Btr.) und Dr. Dröscher und Genossen (kons.) betr. Lehrlingsausbildung und Beschäftigungsnachweis in Verbindung mit denselben Gegenstand betreffenden Petitionen. Dr. Hildebrandt (Btr.) verlangt einen Gesetzentwurf, durch den die Ausbildung von Lehrlingen in handwerksschulischen Betrieben auf Personen beschränkt wird, die den Meisterstitel führen, 2. der Lehrlingsnachweis im Bauwesen erlangt wurde, 3. die Bezeichnung „Meister“ und „Genosse“ beantragten, die Beugnis zur Ausbildung von Lehrlingen nur zur Führung des Meistertitels berechtigten Personen über 24 Jahren zu erteilen und zu bestimmen, daß der Lehrling nach Ablauf der Lehrzeit sich der Meisterprüfung zu unterziehen hat.

Abg. Gleitsmann (Btr.): Wir wollen in der Tat einen gewissen Zwang; aber einen guten Zwang, dessen Zweck die Freiheit ist. Nur der soll Lehrlinge halten können, der seine Beschäftigung durch die Gesellen- und durch die Meisterprüfung bewiesen hat. (Bravo! i. Btr.)

Abg. Dr. Pätzig (natl.): Die vorliegenden Anträge leiden nach unserer Ansicht an zu allgemeiner Fassung. Wir schlagen vor: 1. in Handwerksbetrieben die Beugnis zur Ausbildung von Lehrlingen nur Personen von über 24 Jahren zu erteilen, die befugt sind, den Meisterstitel zu führen, 2. zur Meisterprüfung auch Personen zuzulassen, die

fünf Jahre als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung tätig gewesen sind, 3. eine angemessene Lehrergangszeit drizigen Handwerfern zu gewähren, wie vor dem Inkrafttreten der neuen Bestimmungen zur Lehrlingsausbildung berechtigt waren. — Redner begründet die Anträge und spricht sich für den obligatorischen Fortbildungsschulunterricht aus, der in Hessen, Baden und Württemberg besteht und sich dort ausgesprochen bewährt hat. (Beifall b. d. Natl.)

Abg. Dr. Bachmeyer (Frei. Btr.): warnt davor, aus dem Meisterstitel ein Schändle zu machen. Mit solchem Beischwören Sie zum Btr. und den Kons. alle die zahlloren kleinsten Streitigkeiten heraus, die das Wirtschaftsleben vergangener Jahrhunderte zerstört haben. (Beifall links) — Der Beschäftigungsnachweis für das Bauwesen wird u. a. damit begründet, daß die Zahl der Unfälle sich vermehrt hat. Diese Vermehrung trifft aber einfach daher, daß heute mehr gebaut wird als früher. Die Entwicklung des Beschäftigten nachwirkt im Baugewerbe — die die Zünfte übrigens nur als eine Staffel der allgemeinen Einführung des Beschäftigungsnachweises einsehen — ist um so weniger möglich als eine ganze Reihe Gewerbe beim Bau zusammenfallen. — Dazu stimmen wir mit den Nationalliberalen überein, daß wir den Besuch der Fortbildungsschule obligatorisch machen wollen. (Beifall links.)

Abg. Dr. v. Dirksen (Rp.): In automobilartigem Tempos erfüllt die Regierung die Forderungen der Arbeiterschaft, als deren Vertretung sich tatsächlich die Sozialdemokratie ausspielt. (Lachen b. d. Soz.); im Schnellgang kommt sie den mindestens ebenso berechtigten Forderungen der Handwerker nach. Wir hoffen, daß nunmehr endlich die Regierung sich den Wünschen folgen wird, die die große Mehrheit

### Fenilleton.

Nachdruck verboten

### Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(100. Fortsetzung.)

Stunde auf Blaue verairg. Es wurde Mittag, es wurde Abend, und noch immer zeigte sich kein rechter Fortschritt. Wohl hunderthalb hatte Marianne in diesem schlechtlischen Ton eines Kindes die Gebamme gefragt:

„War das eine gute Wehe, Frau Stiller?“ und diese hatte immer darauf erwidert: „So recht noch nicht.“

Um zehn bekam sie ein warmes Bad. Daniel ging hinüber in sein Zimmer. Durch die angelehnte Tür hörte er das Plätschern des Wassers, die Stimmen des Arztes und der Gebamme. Dann wurde das alles von ihren Schmerzensschreien übertönt.

Er preßte die Hände zusammen in hilflosem, hilflosem Zittern. „Wenn ich hinginge und gestände, was hülfe ihr ihr das?“ dachte er. „Wahnfinn zu glauben, daß das ihr Leiden abkürzte. Wenn sie erlöst ist, will ich sie mit Liebe überschütten. Sie und das Kind. Ich glaube ja, daß es mein ist. Ich bin ja ein anderer geworden. Bin ich?“ — Er dehnte sich ächzend, und während ein Lächeln voll grausamen Hohnes tiefe Falten um seinen Mund grub, spürte er das Gefühl in seinem Innern, und daß er noch derselbe franzheitbeherrschte Mensch sei.

Da klangen gelie Angstschreie an sein Ohr, so furchthat, nicht mehr menschlich, daß er vor Entsetzen selbst ausschrie. Er stürzte ins Bettzimmer und traf den Arzt, der ihm entgegenkam.

„Zest muß es sich entscheiden, Herr Pastor. — Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß die Natur sich selbst hilft. Die Entbindung ist sehr schwer. Wenn's sich nicht bald entscheidet, werde ich einen Kollegen holen lassen.“

Daniel stürzte an ihm vorbei. Da lag Marianne mit zudenken Gedärn, das Gesicht unkenntlich verzerrt, mit diesen von Dual erweiterten Augen, ihr Mund war weit geöffnet, die Schreie brachen sich an den Wänden und erfüllten

das Zimmer mit einem einzigen Gellen des Zammers. Er schlang seine Arme um ihren Hals, wischte von ihrer Stirn den eisernen Schweiß, der in Strömen herunterrann. Witre Worte entrangen sich seinen Lippen. Sie wand und bog sich, ihre Knochen knirschten. Wenn ein Moment der Ruhe kam, hielt ihr der Arzt ein Glas mit Champagner an die Lippen. Sie schlürfte gierig, bis sie es plötzlich zuckend zurückstieß. Dann schleierten ihre Augen ihn mit dieser herzzerreibenden Frage an: „Warum? Warum?“ Aber plötzlich schienen sie sich, im Todestrampf zu verdrehen, sie schlug um sich, wollte aus dem Bett und wälzte sich feuchend hin und her wie ein verendendes Tier.

Eine Ewigkeit verging. Marianas Schreien war nur noch ein Wimmern. Sie schien nicht mehr bei Besinnung, nur ihr Körper zuckte noch mechanisch.

Da schrie man Daniel hinaus. Durch die Fenster fiel fahles Abendgrau. Eine Tür ging. Er fuhr zusammen. Alles still. Nur inwendig in seinem Ohr gesetzte unverdutzt noch die Schreie. Das Mädchen kam und schürte neues Feuer an. Er sah, wie ihre Tränen zwischen die Sotzähne ließen. Da trat der Arzt zu ihm ins Zimmer, schloß die Tür hinter sich und sagte:

„Wir Ihrer Frau sieht es sehr ernst, Herr Pastor. Sie hat eine lange Ohnmacht gehabt.“

Ohne ein Wort zu erwidern, nickte Daniel nur, als wenn er diese Nachricht erwartet hätte.

„Wir haben die Wahl, entweder das Kind zu opfern, dann ist die Gefahr für die Wöchnerin eine relativ geringe. Oder aber zu einer Operation zu schreiten, die das Kind lebendig zur Welt bringt. Aber diese Operation kann für die Wöchnerin tödlich verlaufen. — Die Entscheidung müssen Sie mit Ihrer armen Frau treffen, Herr Pastor.“

Ohne deutlich den Sinn der Worte zu verstehen, blieb Daniel den Arzt an, während der leichte Schleier, der über seinen Augen lag, sich verflüchtigte, und er mit einem Male alles klar sah. „Das ist die Vergeltung!“ dachte er. „Dieser Augenblick erst ist es.“

„Haben Sie mich verstanden, Herr Pastor? — Alles ist zur Operation vorbereitet. Aber Sie und Ihre Frau müssen erst die Entscheidung treffen.“

„Es ist zu spät,“ murmelte er.

Der Arzt, der den Sinn der Antwort nicht begriff, erwiderte ungeduldig:

„Noch ist es nicht zu spät. Aber jede Minute ist kostbar. Ich bitte Sie dringend, sich schlüssig zu werden.“

„Was wollen Sie?“ fragte Daniel nach einigen Augenblicken schweigenden Brütern.

„Sie sollen sich entscheiden!“

„Marianne oder das Kind? — Wer kann von mir verlangen, daß ich alten Blutes einen Mord begehe?“

„Kommen Sie!“ sagte der Arzt. „Ich werde selbst mit Ihrer Frau sprechen. Aber kommen Sie mit!“

Das Zimmer war jetzt durch drei Lampen taghell erleuchtet. Am Waschtisch stand der zweite Arzt mit aufgefrempten Hemdsärmeln und büffte sich die Nagel. Das Bett war in die Mitte gerückt.

Marianne lag leichenbläß da mit geschlossenen Augen, wie in einer Ohnmacht. Unter dem Häubchen war eine Rose hervorgetreten und ringelte sich tiefhoch vor auf der wärmenden Stirn. Sie bewegte sie nicht. Nur ihre Hände öffneten und schlossen sich zuckend. Und als Daniel näher kam, nahm er aus den halb geschlossenen Lippen ein mauerndes Stöhnen. Der Arzt schob vorsichtig seine Hand unter ihr Kopf und hob sie etwas hoch.

„Nun haben Sie genug ausgestanden, Frau Klinghammer, nun hören Sie noch einmal zu! Sie müssen jetzt ganz vorerst sein und dürfen keinen Schrei bekommen. Und wer sonst Mut gezeigt hat wie Sie? —“

Sie hatte die Augen aufgeschlagen und mit stummer Bewegung Daniels Hand ergrißen, der todbleich vor ihrem Bett kniete. Als wenn sie die Veränderung, die in seinem Gesicht vorgegangen war, begriffen hätte, lag eternale Spannung in ihren Augen. Unverwandt blieb sie ihn an, während der Arzt auf sie einsprach. Als dieser geendet hatte, antwortete sie mit matter, aber fester Stimme:

„Ich will, daß das Kind lebt. — — Sie alle hinaus!“ flüsterte sie. „Du — bleib!“

(Fortsetzung folgt.)

Nun hat sich aber der preußische Finanzminister nicht darum beschäftigt, sich in seiner Stadtrede an seinen Schäden zu wenden, sondern er hat zugleich auch „...“ um diese Schäden nicht verheilt. Herr v. Rheinbaben weiß, daß sein Kollege im Reiche, der Herr v. Stengel, in argen Nöten ist; er weiß, daß man im Reichstag keinen Ausweg aus der Schuldenwirtschaft findet, während man im Landtag mit Überschüssen prunkt. Der verfassungsmäßige Weg ist nun der, daß die Einzelstaaten aus ihrer Notte zu erlösen haben, was dem Reiche in seiner Notte fehlt. Diese sog. „ungedeckten Matrikularbeiträge“ sind bereitwilligerweise sehr wenig beliebt; aus begreiflichen, wenn auch nicht zu rechtfertigenden Gründen will man auch vom Reiche aus die schwachen Söhnen der Einzelstaaten nicht übermäßig belasten, darum bringt man das Geld, das verfassungsmäßig von den Einzelstaaten gezahlt werden soll, verfassungsmäßig im Wege des Pumps durch die berüchtigten Zuschuhanschlägen auf.

Was soll man nun dazu sagen, wenn der preußische Minister der straubenden Überreichstionen vom Landtag aus an den Reichstag die bewegliche Wahrung riehet, er möge nur ja bei dem ruinösen und ungesetzlichen Pump-System bleiben, da — Preußen sonst die Last der ungedeckten Matrikularbeiträge nicht ertragen könne. Die Zuschuhanschlag des Reichs, so führte der Minister aus, betrage diesmal 51 Millionen. Bewillige sie der Reichstag nicht, so bedeute das für den preußischen Staat ein Mehr von 30 Millionen Mark. Einen so erheblichen Betrag könne aber er, der Minister, nicht flüssig machen.

Es dürfte bei diesen Worten dem preußischen Finanzminister nicht leicht gewesen sein, den äußerlichen Ernst der Haltung zu bewahren. Preußen könnte, ohne mit der Wimper zu zucken, nicht bloß die 30 Millionen, die auf seinen Teil entfallen, sondern den ganzen Betrag von 51 Millionen auf den Tisch des Reichstagsrates niederlegen und so dem unerträglichen Reichsfinanzlandal ein Ende machen. Instatt dessen aber rät es dem Reichstag, lieber unredliche Wege zu wenden, als auf preußische Hilfe Anspruch zu machen.

Gewiß, man kann das preußische Geld für andre Zwecke viel vernünftiger verwenden, als für Reichs-Panzerdrüsse und Reichs-Kanonen! Aber — wenn es schon sein muß! — wer hat denn an der ganzen militärischen und marxistischen Glanzwirtschaft das größte Vergnügen? Wer davon den größten Vorteil? Etwa Lippe oder Sachsen-Altenburg?

Sieht man von allen patriotischen Phrasen ab und betrachtet die Sachlage mit den Augen des Finanzmanns, so erscheint das Reich als eine faule Gründung der preußischen Muttergesellschaft. Preußen hat vom Reich allen Vorteil, auf das Reich aber hat es auch alle finanziellen Nöte und Sorgen übertragen, in die es sonst tausendfach verstrickt wäre. —

### Der Kampf im Ruhrrevier.

In Dortmund wird morgen 10 Uhr geschrieben. Viele Gedanken in den Zustand getreten. Als bedeutungsvoll muß der Ausschluß auf „Neumühl“ — 3000 Mann Belegschaft — betrachtet werden. Gedenkt folgt Mittwoch „Deutscher Kaiser“ — 800 Mann Belegschaft. Die Belegschaftsversammlung von „Schornhorst“ beschloß einstimmig, den Streik fortzuführen. Die von circa 2000 Belegschaftsmitgliedern der Zeche „Kaisersruhl“ besuchte Versammlung führte nach fast vierstündiger Verhandlung trotz dringenden Wunsches der Führer des Belegschafts, ebenfalls im Ausschluß zu verharren. Eine Belegschaftsversammlung von Zeche „Völklinger“ lehnte einstimmig die Forderungen der Verbandsvorsitzenden, nicht zu streiken, ab und beschloß ebenfalls einstimmig, der Verwaltung die von der Belegschaft „Bruderkraft“ aufgestellten Forderungen zu unterstreichen, und die Anerkennung der Zeche „Herrfurth“ will Mittwoch früh nochmals vorstellig werden; bei Ablehnung der Forderungen soll mit Streik geantwortet werden.

### Luis Michel †.

Nun ist sie wirklich tot, die neue Märtyrin Räumertin! Vor Minuten widmeten wir ihr schon bei der falschen Nachricht von ihrem Tod hunderte einen Klammer. Jetzt erinnern wir an denselben, daß Jean Memane im letzten Heft der „Sozialistischen Rundschau“ zum Lebensthilf der „armen Jungfrauen“ lächelt.

Luis Michel ist bereits unter dem Ascheberg und dann auch weiter jeder bestehenden Regierung angekündigt und der darüber natürlich jetzt bald ihre beständige Bedeutung als Polizeiwillkür in untergetragen. Ihre Schriften die für ein die Befreiung der Demokratien gerichtet wurden von den sozialistischen Zeitungen zusammen mit einigen ebenso revolutionären wie ehrwürdigen Schriften verbreitet; dadurch wurde sie zum Zielpunkt der Gewalttat der Polizei, wie der Leidensgenossen der Leidenschaften der Sozialdemokratie. Und Luis Michel ist für dadurch nicht leichter. Ihr unerschütterlichem Glauben kann sie ihren Mut für die Befreiungen gegen die Räuberinnen des Kapitals förmlich feiern die öffentlichen Verkündungen unter dem Prinzipium Einheit zu tun. Gestalt etablierte ihre etwas schlichtere, ein für viele zu verstehen Sprache. Über das, was sie sagt, ist sie nicht sicher, doch sie sagt ihre Freunde, selbst leuchtende jüngste Freiheit, ein wenig beunruhigt.

Dann bricht der sozialistische Kampf aus. Nach den ersten Niederlagen tritt das Rechtsextrem zusammen. Ein komischer Kreislauf wird an diesem Tage. Jetzt kann die rote Jungfrau mehr Napoleon III. und seinen Hof angreifen; mit den weißen Trümpfen gefüllt wandert sie nach gegen die neuen Männer — Revolutionäre kann sie die —, die nur die Wahrheit in den Händen haben und keine andre Sorge kennen, als die die Verteidigung des Sozialen. Sie führt sie gegen Jules Simon, Jules Favre, Ernest Picard, dann in die Enge getrieben, daß ihr Schicksal zum Abschluß kommt. Sie ist vor ihrer Abreise gegen das anherrnde Volk, dass sie war ihre Zusage gemacht, das sie aber nur durch seine unrichtigen Gegenforderungen zu heller Wut trieb. Luis Michel ist immer mittwoch unter den Feuerwerken der Belagerung von Paris steht man sie von den Soldaten, wo sie verwundet liegt, zu den Klubs eilen, um den Angriff zu unterstützen, die Schwäche oder Verzweiflung der Nationalen Verteidigung zu brandmarken. Sie ist unzweckmäßig seit Jahren weder ihre Gesundheit noch ihr Leben. Ihr ganzes Bestreben trägt den Stempel höchster Rücksicht. Sie

in Dortmund fand Dienstag abend noch eine große Versammlung statt. Diese beschloß einstimmig, einer am Sonntag stattfindenden Delegiertenversammlung, die von Vertretern zahlreicher Verbände beschlossen wird, nachfolgendende Vorederungen zur Akzeptierung und Abwendung an die Adressen zu unterbreiten:

1. 25 Prozent Lohnzehrung.
2. Wohlfühlende Schicht muss Ein- und Ausfahrt.
3. Gehaltlohn dort, wo eine Kameradschaft nicht zu kommen kann, 5 Mark für Hauer, 4,50 Mark für Steatiturbeiter, 3,80 Mark für Schlepper und Lagerarbeiter, 3 Mark für Pferdearbeiter.
4. Bessere Behandlung der Arbeiter.
5. Anstellung von Kindertageskassen.
6. Abschaffung des Wagenmusters.
7. Anerkennung der Organisation.
8. Bezahlung nach Gewicht.
9. Abschaffung des Stempelraubens, besonders wo das Gebrüche schlecht ist.
10. Gleichstellung der Lehrhauer mit den Hauern.

Am Mittwoch finden wichtige Versammlungen im Oberhausen statt. —

### Das Hüssener-Bild — eine Fälschung.

Mit diesem Jubelruf schmückt die „Rhein-Westf. Blg.“ einen Leitartikel. Sie versichert darunter:

Wie die zähmlich bekannte „Kaiserviel“ des „Vorwärts“, entpuppt sich jetzt auch die sensationelle, durch die Unfehlbarkeit der Beweisführung verblüffende photographische Aufnahme des „abfahrenden Gefangenen“ in Koblenz als eine nicht ungeschickte Fälschung, mit der ein sozialdemokratisches Provinzialblatt sogar

„Vorwärts“ aufs Eis geholt und damit die ganze glaubige Gemeinde recht zeitgemäß zum Narren gehalten hat.

Über den „wahren Sachverhalt“ will das national-liberale Unternehmerorgan „Essen“ erfahren haben, und das offiziöse Telegraphenbureau bestellt sich, diese Wissenschaft dem Erdkreis mitzuteilen:

Die von der Kommandantur Koblenz-Grenzstein auf Anordnung des Kriegsministeriums eingeleitete Untersuchung über die Echtheit und die Entstehung des zuerst von der sozialdemokratischen „Rhein. Blg.“ in Köln veröffentlichten Bildes „Ein fideles Gefängnis“ hat ergeben, daß die Darstellung eine Fälschung ist, und zwar ist sie weit als die ganze Staffage frei erfunden ist. Echt oder originell sind nur die Porträts der drei Personen, links der Mann mit der Brieftasche im Munde ist der frühere Gendarm Pein in der Mitte sitzt der Besitzer des Koblenzer Park-Hotels“, Pies, rechts Hüssener. Ferner war auf dem Originalbild noch eine vierte Person, ein Architekt aus Köln. Diese Figur ist weggliedert und dafür der Ständer mit dem Blumentopf eingezeichnet worden. In dem ganzen Stubenjägerhaus auf dem Oberhorenbreitein gibt es kein tapziertes Zimmer, wie das Bild darstellt, die Stuben sind alle ohne Ausnahme gestrichen. Auch das Bild, das über Pies hängt, ist nachgezeichnet. Das Original des Bildes ist von dem Architekten aus Köln mit Blümchen aufgenommen an dem Abend, als Pies seine Haftstrafe beendet hatte und seinen Mitgefangenen einige Flaschen Bier zum Abschied spendete. Die auf dem Bild am Boden sichtbaren „Wandschlüsse“ mit eigenstillichen Etiquetten sind ebenfalls eingezeichnet.

Es kann angenommen werden, daß jemand, der im Besitz der Originalaufnahme war, die drei Personen ausgeschnitten und die Staffage gezeichnet hat. Wohl mag die „Rheinische Zeitung“ im „Koblenzer Tagblatt“ darüber schreiben: „...“

... Original aus ersten en drei Personen

Besitz der hiesigen Kommandantur. Letztere wird

gegen alle Zeitungen, welche das umgezeichnete Bild ver-

öffentlichen, Strafantrag stellen, weil sie darin eine Ver-

bührung der bestehenden Haussordnung in dem Gefängnis-Stuben-

Gefängnis erblickt.

Wenn das nationalliberale Blatt mit der Verkündung der Strafverfolgung nicht aufgejessen ist, steht eine Reihe interessanter und merkwürdiger Prozesse in Aussicht. Die bestehende Haussordnung für Gefangenengefangene ist nämlich nicht sofortig; sie darf sogar von Sozialdemokraten ungeführter frisiert werden. Außerdem ist sie nicht einmal verhöhnt worden; vielmehr wurde sie als ein Muster für die Gefangenisordnungen anderer, deren Unzulänglichkeiten anzufeuern sozialdemokratische Redakteure, die kein Menschenwert auf dem Gewissen haben, jährlaus jährlaus, tagaus tagein übergangene Gelegenheit haben. Werths ist hervorgeht, daß die nachstehende Haussordnung in dem Zeitungs-Stuben-Ge-

fangnis nicht bestehet, sondern vorläufig gezeigt wird. Dem eventuellen Strafantrag der Kommandantur kann noch eine Röte gesetzt werden wenn in Preußen bestimmt Land nicht mehr nur der Adel, sondern auch das Volk verfolgt wurde.

Hebrigens hätte die Kommandantur gar keine Berechtigung zur Stellung eines Strafantrags, wenn zutrifft, was die „Rhein-Westf. Blg.“ ihrer „Entführung“ folgen läßt:

Dann sei hergehoben, daß Hüssener gar nicht der Militärbehörde untersteht ist; da er aus der Marine entlassen bzw. verscheidet ist, untersteht er bestreit der Vollstreckung seines Haftens. Arrest ist der zivilrechtlichen Staatsanwaltschaft zu Remscheid, welche ihm auch die Verlaubung erteilt. Die Kommandantur Koblenz macht lediglich über die Verfolgung der Haussordnung in dem Stübengefängnis. Mit der Kur ist ein alter Heldewel betraut. Hüssener ist am Freitag den 6. d. M. nach beendeten Urlaub, den er aber noch nicht auf die Festung Ehrenbreitstein zurückgekehrt. Die Militärbehörde wird keinen Bericht über das Ergebnis der Untersuchung veröffentlichen, sondern lediglich Strafantrag gegen die betreffenden Beamten stellen.

Die Militärbehörde mag es versuchen. Sie wird zweifellos von der Staatsanwaltschaft in Remscheid bestreit werden, daß, wenn es geklagt werden sollte, die königliche Staatsanwaltschaft wie Frau Postern „die nächste dazu ist“.

Daneben sei bemerkt, daß die „Rhein-Westf. Blg.“ selber betont, daß die „Fälschung“ falsch ist, daß alles das, woran es in erster und letzter Linie ankommt, „echt oder originell“ ist. Echt sind die Porträts, echt die Situation, echt das Gelehrte, echt die Aufnahme mit Blümchen, echt die Urlaubsverteilung an Hüssener, echt seine Kneipenbesuche. Die Taten und den Blumentopf schenken wir, wenn's sein müßte dem nationalliberalen Blatt gern. Doch auch darüber dürfte noch einiges zu sagen sein, wenn die uns umgedrohte Gerichtsverhandlung stattfindet.

Für heute ist noch all dem Gesagten festzustellen, daß die bürgerliche Ordnungspresse fälscht, wenn sie das „Hüssener-Bild“ eine Fälschung nennt. —

### Neutrale Ordensverteilung.

In Berlin erzählte man sich am Dienstag, daß der deutsche Kaiser sowohl dem Verteidiger von Port Arthur, General Stössel, als auch dem Erbauer Port Arthur, General Nogi, den Orden Pour le Mérite verliehen hätte. Geglückt aber wurde die Nachricht erst, als man sie in den Depeschen des Wolffschen Bureaus schwarz auf weiß gedruckt las. Wilhelm II. hat den Baron und den Mikado telegraphisch gebeten, ihre Zustimmung zu der Auszeichnung zu geben.

Der Mikado wird seine Zustimmung wohl leichter gewünscht erhalten. Der Orden Pour le mérite, auf deutsch „Für Verdienst“, ist in erster Linie dazu bestimmt, Verdienste zu belohnen, die man sich um Preis erworben hat. Nun hat der General Nogi zweifellos, freilich ohne es zu wollen, am Preußen ein gutes Werk getan, indem er die Russen tüchtig versohlte. Das preußische Volk hofft inbrünstig, daß „... auf dem Reichstag Dhama die goldene Auszeichnung verliehen werde.“

Etwas schwieriger aber liegt der Fall für Russland. „Großer Kaiser, verzeihe uns!“ hat der General Stössel telegraphiert, da er wohl weiß, daß er gesetzlich wegen Übergabe der Zeitung vor ein Gericht gestellt werden muß. Dieses Gerichtsverfahren ist freilich nur eine symbolische Handlung; eine symbolische Handlung ist aber auch die preußische Ordensverteilung, und daß diese gar so plötzlich dem ruhigen Laur der Dinge voranfährt, wird eine gewisse Störung zur Folge haben müssen. Der Zar kann höchstens mit seiner Zustimmung gar nicht warten, bis das Verfahren beendet ist. General Stössel wird also mit einem preußischen Orden an der Seite vor seine russischen Richter treten können.

Zu bemerken ist noch, daß auch General Nogi ebenso wenig wie General Stössel bisher für seine Verdienste vor Port Arthur von seinem eigenen Monarchen ausgezeichnet worden ist. Preußen ist also diesmal wirklich voran. —

Luise Michel ist, das Los der Ermordeten zu richten. Aber die Richter scheuen sich, ein Urteil zu fällen, das das menschliche Gewissen gegen ihre Pflichten aufzufrischen könnte, und sie verbünden über Luise Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neutaledonien.

Raum ist Luise Michel auf der Halbinsel Tucos, wohin sie verbannt worden, angelangt, so findet sie Mittel und Wege, ihren Lebensgenossen ihr Los zu erleichtern; sie gibt Unterricht und lädt den Traurigen neuen Mut ein. Sechs Jahre verliehen auf diese Weise, die früher besondere Erfüllung zum Heldenturnus waren, es wird keine Hölle öffnen. Auf diesen Augenblick hat die Richterin nur gewartet, um auf neue ihr Hölle zu erhaben und die Schwestern zu töpfeln. Die Erziehung läuft an, und bald kommen wird, um den feindselig-mordischen Verhügungen der Nationalsozialisten und den gegen Port Arthur gerichteten Tötungen, die durch die revolutionären Russen. Man hört die von Erziehung durchgängige Stimme von Luise Michel, ihrem Fluch gegen die Seiten, die Freunde des Weltes!

Die Rönnecke ist da! Siegefort glänzt mitte Helden, daß die Revolution niemals die Terrorstrafen niederspielen würde, daß das legte Erindlein des Elends angebrochen sei. Bald wird man sie auf dem Schlachtfeld der Rosen und Baccourien aufsuchen, bald wird man sie als Almoechte oder Rednetrin; sie verabscheut sie und gibt ihnen ganze Freuden aus. Die letzten Stunden finden sie auf der Place Montmartre, das Gemet in der Hand mit etwa sechzig Bürgerinnen, die ebenso wacklig wie heldenhaft wie sie, und die ihrem Vorstoß folgen, für die Ideen kämpfen. Stundenlang dauert der Kampf, unermüdlich, erstaunlich, bald trifft man sie als Almoechte oder Rednetrin; sie verabscheut sie und gibt ihnen ganze Freuden aus. Die Richterin geht aus, jeder Bürger wird in unzählige Gefangen genommen, unter den Verhafteten zwischen fünfzig und hundert Personen, die Parteidienst machen, die Parteidienst gemacht durch die Granaten. Luise Michel ist unter denjenigen, welche der Tod eigentlich verübt. Sie wird in das Gefängnis von Freiburg gesetzt. Da versteckt sie zurück die Zeitung, die sie gegen die Sicherheit des Staates zu führt. Jedes Gefängnis verurteilt. Eine Amnestie verkürzt ihre Gefangenshaft. Nachdem sie das Gefängnis verlassen, kehrt sie nach London zurück. Von Zeit zu Zeit hält sie Reden in Versammlungen, welche von Anarchisten einberufen werden. Der Kampf für die Unterdrückten ist ihr Herzstück. Daher versteckt es nicht viel, daß sie sich zu den Anarchisten hält. Mit dem Anarchismus als politischer Richtung hat sie wenig zu schaffen. Sie gehörte der Sache der leidenden Menschheit schlechthin. —

Das internationale Proletariat wird ihrer stets in hoher Ehren gedenken! —

## Zur Reichstagswahl in Calbe-Aischersleben!

Arbeiter, Parteigenossen!

Das deutsche Proletariat erwartet von euch, daß ihr am Wahltage eure Pflicht tut und das Mandat, das die Sozialdemokratie schon dreimal in hartem Kampf eroberte, zum vierten mal einem Vertreter der Sozialdemokratie überträgt.

Unter der Wählerschaft des Kreises überwiegt die Arbeiterschaft. Seiner ganzen wirtschaftlichen Struktur nach muß Calbe-Aischersleben eine uneinnehmbare Position der Sozialdemokratie darstellen, und das Selbstverständliche, die Wahl des Genossen Albrecht im ersten Wahlgang, kann nur dann nicht eintreten, wenn die Arbeiter häufig und nachlässig sind.

Wohl arbeiten die Gegner mit Ausbietung aller Kräfte, wohl versuchen sie die Arbeiter durch Verzweigungen zu tödern, durch Gewaltmethoden abzuschrecken; zwar legen sie der Agitation der Sozialdemokratie für ihren Kandidaten alle nur denkbaren Hindernisse in den Weg und versuchen in plumper Wahlstrategie die Stimmen zu zersplittern, um eine Stichwahl herbeizuführen; aber die Arbeiterschaft überwindet all das spielend, wenn alle Parteigenossen ihre Pflicht erfüllen.

Ein Ruf zur Pflichterfüllung sei daher unsre Mahnung in letzter Stunde. Gebe sich niemand falscher Siegesgewissheit hin, sei aber auch jeder überzeugt, daß am Donnerstag abend die Placke, Nahardt und Fleischer glänzend aus dem Felde geschlagen sind, wenn alle Arbeiterwähler ihre Stimmen für Albrecht in die Urne geworfen haben.

Auf zum Kampf! Nur noch eine, aber machtvolle Anstrengung, und heißem Mühen vieler Tage wird der Lohn.

**Keine Stichwahl, das sei die Parole!  
Genosse Albrecht muß siegen im ersten Wahlgang!**

### Deutscher Reichstag.

(114. Sitzung)

Berlin, 10. Januar, 2 Uhr

Am Bundesstaats-Kommissare. Das Haus ist schwach besetzt. Präs. Graf Wallerstrem wünscht den Kollegen ein glückliches neues Jahr. (Bravo!)

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Resolution der Konservativen zum Etat von 1904 welche eine Erweiterung des Invalidengesetzes verlangt, dahingehend daß Rentenberechtigte, welche zur Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer Gesundheit ihren Wohnsitz im Ausland nehmen, ihre Rente auch dort beziehen sollen. — Nach den jetzigen Bestimmungen ruht das Recht auf Beziehung der Rente beim Aufenthalt im Ausland.

Abg. Dr. v. Salder (kons.): begründet die Resolution seiner Fraktion unter besonderem Hinweis auf Lungenerkrankungen, welche südländische Gegenden aufsuchen. (Beifall rechts.)

Abg. Erzberger (Btr.): Wir wünschen Überweisen der Resolution zur Berücksichtigung, wollen aber nicht, daß z. B. Italiener günstiger gestellt werden als Reichsangehörige.

Direktor im Reichsamt des Innern Caspar sagt wohlwollende Erwähnung zu. Die Befürchtung, daß Ausländer begünstigt werden, ist ausgeschlossen. Dieselben werden wohl mit einer einmaligen Abfindung bedacht werden können.

Abg. Stadtthagen (Soz.): Die Konservativen nehmen einen Gedanken auf, den sie abgelehnt haben als wir ihn in Form eines

Antrags einbrachten. Wir werden natürlich für die Resolution stimmen, die hoffentlich angenommen wird (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Becker (natt.): stimmt der Resolution zu, wünscht aber, daß der Anspruch auf Rente erlischt, wenn der Betreffende die deutsche Staatsangehörigkeit aufgibt.

Damit schließt die Diskussion und die Resolution wird mit großer Mehrheit angenommen

Es folgt die Beratung der Staatsresolutionen Dr. Hildebrand (Btr.) und Dr. Drössler und Genossen (kons.) betr. Lehrlingsausbildung und Befähigungsnachweis in Verbindung mit denselben Gegenstand betreffenden Petitionen. Dr. Hildebrand (Btr.) verlangt einen Gesetzentwurf, durch den die Ausbildung von Lehrlingen in handwerklichen Betrieben auf Personen beschränkt wird, die den Meisterstitel führen, 2. der Befähigungsnachweis im Bauwesen eingeführt wird, wodurch Dr. Drössler (kons.) und dessen Beamten beantragen, die Beugnis zur Ausbildung von Lehrlingen nur zur Führung des Meisterstitels berechtigten Personen über 24 Jahren zu erteilen und zu bestimmen, daß der Lehrling nach Ablauf der Lehrzeit sich der Gesellenprüfung zu unterziehen hat.

Abg. Gleitsmann (Btr.): Wir wollen in der Tat einen gewissen Zwang, aber einen guten Zwang, dessen Zweck die Freiheit ist.

Nur der jöß Lehrlinge halten können, der seine Befähigung durch die Gesellen- und durch die Meisterprüfung bewiesen hat (Bravo! b. d. Btr.)

Abg. Dr. Pöhl (natt.): Die vorliegenden Anträge leiden nach unserer Ansicht an zu allgemeiner Fassung. Wir schlagen vor: 1. in Handwerksbetrieben die Beugnis zur Ausbildung von Lehrlingen nur Personen von über 24 Jahren zu erteilen, die bezeugt sind, den Meistertitel zu führen, 2. zur Meisterprüfung auch Personen zugelassen, die

fünf Jahre als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung tätig gewesen sind, 3. eine angemessene Übergangszeit zwischen den Handwerken zu gewähren, wie vor dem Inkrafttreten der neuen Bestimmungen zur Lehrerzsausbildung berechtigt waren. — Redner begründet diese Anträge und spricht sich für den obligatorischen Fortbildungsschulunterricht aus, der in Hessen, Baden und Württemberg besteht und sich dort ausgezeichnet bewährt hat. (Beifall b. d. Natl.)

Abg. Dr. Bachmeyer (Frei. Bg.): warnt davor, aus dem Meisterstitel ein Schißbooth zu machen. Mit solchem bejhören Sie (zum Btr. und den Kons.) alle die zahlloren kleinsten Streitigkeiten heraus, die das Wirtschaftsleben vergangener Jahrhunderte zerstört haben. (Beifall links) — Der Befähigungsnachweis für das Bauhandwerk wird u. a. damit begründet, daß die Zahl der Unfälle sich begrenzt hat. Diese Vermehrung führt aber einfach daher, daß heute mehr gebaut wird als früher. Die Erhöhung des Beitrags gegen nachweisles im Baugewerbe — die die Bauten abrigens nur als erste Staffel des allgemeinen Einführung des Befähigungsnachweises anzeigen — ist um so weniger möglich, als eine ganze Reihe Gewerbe beim Bau zusammenwirken. — Darin stimmen wir mit den Nationalliberalen überein, daß wir den Besuch der Fortbildungsschule obligatorisch machen wollen. (Beifall links.)

Abg. Dr. v. Dirsken (Rp.): In automobilartigen Tempos erfüllt die Regierung die Forderungen der Arbeiterschaft, als deren Vertretung sich tatsächlich die Sozialdemokratie ausspielt (Lachen b. d. Soz.); im Schnellgang kommt sie den mindestens ebenso berechtigten Forderungen der Handwerker nach. Wir hoffen, daß nunmehr endlich die Regierung sich den Wünschen fügen wird, die die große Mehrheit

### Fenilleton.

Nachdruck verboren

### Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(100. Fortsetzung.)

Stunde auf Stunde verging. Es wurde Mittag, es wurde Abend, und noch immer zeigte sich kein echter Fortschritt. Wohl hundertmal hatte Marianne in diesem flehentlichen Ton eines Kindes die Hebammme gefragt:

„War das eine gute Wehe, Frau Stiller?“ und diese hatte immer darauf erwidert: „So recht noch nicht.“

Um zehn bekam sie ein warmes Bad. Daniel ging hinüber in sein Zimmer. Durch die angelehnte Tür hörte er das Plätschern des Wassers, die Stimmen des Arztes und der Hebammme. Dann wurde das alles von ihren Schmerzensschreien übertönt.

Er preßte die Hände zusammen in hilflosem, hilflosem Zittern. „Wenn ich hinginge und gestände, was hülste ihr ihr das?“ dachte er. „Wahnsinn zu glauben, daß das ihr Leiden absürzte. Wenn sie erlöst ist, will ich sie mit Liebe überschütten. Sie und das Kind. Ich glaube ja, daß es mein ist. Ich bin ja ein anderer geworden. Bin ich?“ — Er dehnte sich ächzend, und während ein Lächeln voll grausamen Hohnes tiefe Falten um seinen Mund grub, spürte er das Geschwür in seinem Innern, und daß er noch derselbe frankheitbehafte Mensch sei.

Da klangen gelde Angstschreie an sein Ohr, so furchtbar, nicht mehr menschlich, daß er vor Entsetzen selbst ausschrie. Er stürzte ins Esszimmer und traf den Arzt, der ihm entgegenkam.

„Jetzt muß es sich entscheiden, Herr Pastor. — Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß die Natur sich selbst hilft. Die Entbindung ist sehr schwer. Wenn's sich nicht bald entscheidet, werde ich einen Kollegen holen lassen.“

Daniel stürzte an ihm vorbei. Da lag Marianne mit zuckenden Gliedern, das Gesicht unkenntlich verzerrt, mit diesen vor Qual erweiterten Augen, ihr Mund war weit geöffnet, die Schreie brachten sich an den Wänden und erfüllten

dass Zimmer mit einem einzigen Gellen des Zammers. Er schlang seine Arme um ihren Hals, wischte von ihrer Stirn den eiskalten Schweiß, der in Strömen herunterrann. Wirre Worte entrangen sich seinen Lippen. Sie wand und bog sich, ihre Knochen knirschten. Wenn ein Moment der Ruhe kam, hielt ihr der Arzt ein Glas mit Champagner an die Lippen. Sie schlürfte gierig, bis sie es plötzlich zuckend zurückstieß. Dann schleierten ihre Augen ihn mit dieser herzerreißenden Frage an: „Warum? Warum?“ Aber plötzlich schienen sie sich im Todestrampf zu verdrehen, sie jahlug um sich, wollte aus dem Bett und wälzte sich keuchend hin und her wie ein verendendes Tier.

Eine Ewigkeit verging. Marianne's Schreien war nur noch ein Wimmern. Sie schien nicht mehr bei Besinnung, nur ihr Körper zuckte noch mechanisch.

Da schickte man Daniel hinaus. Durch die Fenster fiel fahles Morgengrauen. Eine Tür ging. Er fuhr zu-Janinen. Alles still. Nur unwendig in seinem Ohr gellten unverfert noch die Schreie. Das Mädchen kam und schüttete neues Feuer an. Er sah, wie ihre Tränen zwischen die Holzpäne ließen. Da trat der Arzt zu ihm ins Zimmer, schloß die Tür hinter sich und sagte:

„Mit Ihrer Frau steht es sehr ernst, Herr Pastor. Sie hat eine lange Ohnmacht gehabt.“

Ohne ein Wort zu erwidern, nickte Daniel nur, als wenn er diese Nachricht erwartet hätte.

„Wir haben die Wahl, entweder das Kind zu opfern, dann ist die Gefahr für die Wöchnerin eine relativ geringe. Oder aber zu einer Operation zu schreiten, die das Kind lebendig zur Welt bringt. Aber diese Operation kann für die Wöchnerin tödlich verlaufen. — Die Entscheidung müssen Sie mit Ihrer armen Frau treffen, Herr Pastor.“

Ohne deutlich den Sinn der Worte zu verstehen, blieb Daniel den Arzt an, während der leichte Schleier, der über seinen Augen lag, sich verflüchtigte, und er mit einem Male alles klar sah. „Das ist die Vergeltung!“ dachte er. „Dieser Augenblick erst ist es.“

„Haben Sie mich verstanden, Herr Pastor? — Alles ist zur Operation vorbereitet. Über Sie und Ihre Frau müssen erst die Entscheidung treffen.“

„Es ist zu spät,“ murmelte er.

Der Arzt, der den Sinn der Antwort nicht begriff, erwiderte ungeduldig:

„Noch ist es nicht zu spät. Aber jede Minute ist kostbar. Ich bitte Sie dringend, sich schlüssig zu werden.“

„Was wollen Sie?“ fragte Daniel nach einigen Augenblicken schwiegenden Brütern.

„Sie sollen sich entscheiden!“

„Marianne oder das Kind? — Wer kann von mir verlangen, daß ich Blut einen Mord begehe?“

„Kommen Sie!“ sagte der Arzt. „Ich werde selbst mit Ihrer Frau sprechen. Aber kommen Sie mit!“

Das Zimmer war jetzt durch drei Lampen taghell erleuchtet. Am Fenster stand der zweite Arzt mit aufgefrempten Hemdsärmeln und bürstete sich die Nügel. Das Bett war in die Mitte gerückt.

Marianne lag leichenblau da, mit geschlossenen Augen, wie in einer Ohnmacht. Unter dem Häubchen war eine Zunge hervorgetreten und ringelte sich tiefhängend auf der wärmenden Stirn. Sie bewegte sie nicht. Nur ihre Hände öffneten und schlossen sich zuckend. Und als Daniel näher kam, nahm er aus den halb geschlossenen Lippen ein murmelndes Stöhnen. Der Arzt schob vorsichtig seine Hand unter ihre Kopf und hob sie etwas hoch.

„Nun haben Sie genug ausgestanden, Frau Klinghammer, nun hören Sie noch einmal zu! Sie müssen jetzt ganz tapfer sein und dürfen keinen Schreck bekommen. Und wer sonst Mit gezeigt hat wie Sie?“

Sie hatte die Augen aufgerissen und mit stummer Bewegung Daniels Hand ergriffen, der rohbarlich vor ihrem Bett kniete. Als wenn sie die Veränderung, die in seinem Gesicht vorgegangen war, begriffen hätte, lag atemloses Spannen in ihren Augen. Unverwandt blickte sie ihn an, während der Arzt auf sie einsprach. Als dieser geendet hatte, antwortete sie mit matter, aber fester Stimme:

„Ich will, daß das Kind lebt. — Geh alle hinaus!“

(Fortsetzung folgt.)

der Handwerker in Übereinstimmung mit der großen Majorität des Reichstags soll daher zum Ausdruck gebracht werden: „Das ist im Sinne des Vaters.“

Herr Voitmann (Aussch.) spricht sich im Sinne des Vaters aus.

Herr Euler (Bir.): Sind nicht auch die Studenten durch Schimpfen vor dem Studierenden der Wulcher geschwärzt? Die Handwerker haben aber doch keinen Aufschub auf. Sie sind die äußerste Linie für natürlich nicht für die Erhaltung des Handwerks zu haben, denn es mehr Existenz zuwirkt werden, desto mehr werden sie auf die linke Seite des Hauses. (Vorleser hält.) Bildung ist ganz gut, aber Bildung allein genügt nicht. Gegen die nationalliberalen Anteile haben wir nichts einzubringen.

Daraus ergibt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Zweite Wahlberatung. Hat des Reichstags und des Reichsjustizamts.) —

## Ein Dokument russischer Polizeiwirtschaft.

Für die Tage in Russland überaus bezeichnend ist eine Veröffentlichung im „Wormärts“, die ein greelles Schlaglicht auf die Zustände im Zarenreich unter der Herrschaft der Autokratie, Orthodoxie und des berüchtigten Tschinownikums wirft, d. h. jener Beamtenchaft, deren Brutalität sich mit elenderpestiger Bestechlichkeit paart, einer Beamtenchaft, deren Korruption die schändlichen Niederlagen in Ostasien mit verschuldet hat. Der „Wormärts“ überschreibt seine Veröffentlichung „Eine Flucht in die Öffentlichkeit des unterirdischen Russland“. Es handelt sich um die Ergebnisse einer Untersuchung, die von den Vertretern der Petersburger Presse über die Vorgänge ange stellt worden ist, die sich am Sonntag den 11. Dezember in Petersburg gelegentlich einer Studenten-demonstration ereignet haben.

Da trotz der vom Fürsten Sviatopolk-Mirschy und auch vom Zaren in seinem letzten Manife st der russischen Presse versprochenen größeren Bewegungsfreiheit die Censur die Presse nach wie vor knebelt, wovon wir in den letzten Tagen wieder einige Beispiele mitgeteilt haben, blieb den Vertretern der legalen Presse nichts übrig, als sich an ihre Kollegen von der im Ausland erscheinenden revolutionären russischen Presse mit der Bitte um die Veröffentlichung ihres Enttäuschungsschreibens zu wenden. Das betreffende Schriftstück ist gerichtet an die Redaktionen des „Revolutionären Russland“, der „Iskra“, des „Oktoberdienstes“ und des „Boten des Bundes“. Unter den 117 Unterzeichnern befinden sich, wie der „Wormärts“ herbart, selbst solche Leute, wie der Redakteur des „Ruf“, eines hochpatriotischen Blattes, das in jeder Nummer den Sturz nach schleunigster Verhärtung der russischen Zotte erhebt, sowie der Sohn des Redakteurs der „Nowoje Wremja“, A. Suvorin.

In dem Schriftstück heißt es zunächst, daß die Polizei vorzeitig von den Männern der Demonstranten unterrichtet war, und infolgedessen starke Abteilungen der Polizei zu Fuß und zu Pferde, der Gendarmerie und Hunderte von sogenannten „Twornits“ (Gaußnachrichten) bereit hielt. Die Einrichtung dieser „Twornits“ stammt aus der Zeit unmittelbar nach dem Attentat, das dem Kaiser Alexander III. zufolge gestorben ist. Der Demonstrant war bestimmt, der Polizei Hilfe zu leisten und wurden immer mit Vorlesung von der Polizei zur Unterdrückung von politischen Demonstrationen verwendet. Für den 11. Dezember wurde in einem Polizeirevier den Twornits der Befehl gegeben, die Studenten zu schlagen, und es wurde ihnen dabei gesagt, daß sie dafür nicht zur Verantwortung gezogen würden; in einem andern Revier befahl man auch, die Studenten zu schlagen, jedoch so, daß das Publikum es nicht sehe, zu schlagen mit den Händen und Füßen in die Rippen. Die Tore in den Häusern auf dem Nevski-Prospekt befahl man zu schließen. Wie dieser Befehl an die Twornits buchstäblich befolgt wurde, haben legen die im „Wormärts“ veröffentlichten Mitteilungen der Petersburger Pressevertreter folgendes bereites Zeugnis ab:

Raditzwags hatte sich auf dem Nevski-Prospekt eine bedauende Anzahl junger Leute angesammelt, insbesondere zwischen der Saderats- und Katorzajstraße. Gegen um 1 Uhr lief ein kleiner Haufen von Demonstranten, der den Bürgersteig gegenüber dem Magistratsgebäude besetzte, eine rote Fahne in die Höhe unter Klängen der Arbeiters-Marschmelodie. Darauf ritt sofort aus dem Twornitsgebäude ein Trupp von Schützen zu Pferde herbei. Der Haufe sollte sofort das Zingen ein. Die Schützen riefen die Säbel und Kurzstangen riss auf die Menge, wobei sie auf jeden, der ihnen in die Faue kam, einschlugen. Die Demonstranten vertrugen zu fliehen, aber die herbeigeeilten Schützen und Twornits jungen sie und schlugen sie unerbittlich. Überhaupt wurden an diesem Tage nur einige rote Fahnen mit den Inschriften: „Einführung des Krieges!“ „Krieger mit dem Kriegserlaubnis!“ in die Höhe gehoben. Die jungen Leute riefen: „Hast du Freiheit?“ Keine herausfordernden Handlungen fanden bei den Demonstranten begangen werden.

Der Befehl der Polizei-Arme gegen die unbewaffneten Demonstranten und die zufällig vorbeigehenden Passanten bestand darin, daß diese jede Wartung die Truppe der berittenen Polizei und der Gendarmerie auf die in Galopp laufenden, wobei sie dabei mit den Säbeln (Peitschen) und Blankgeschossen Schüsse abfeuerten. Die Polizisten rissen auf die Bürgersteige und legten auf die Spuren der katholischen Kirche. Die Twornits hielten die Demonstranten und die vorübergehenden Männer und Frauen in die Tore, in die Türen, schwangen sie aus, ließen sie nicht gelingen, wozu sie ließen, zu fangen zu lassen, was unmöglich infolge des Unbrauchs des Publikums, das gefordert durch das Vorgehen der Polizei an einem Tag zusammengezogen war und schworen sie in die Höhe einiger Männer, prügelten sie dort, bis sie das Betwussein verloren, rissen Männer und Frauen an den Haaren, zertraten, rissen zum Teile getöteten den Gefangenen, die von anderen Twornits gefangen wurden, das Gesicht und waren sie dann zu Tode in Keller und Stuben der Twornits, wo mit der Prügelstrafe begegnet wurde. Der von dem vorübergehenden Publikum reichende gegen diese Schrecklichkeiten zu protestieren, wurde auch ergriffen und gerügt. Da ein junges Mädchen die Nummer des Twornits 316 gab und ausrief: „Die Nummer werde ich behalten!“ wurde es besonders grausam geschlagen.

Der autokratische Zug dieser Abschaltung war, daß sie in höchstiger Weise vorbereitet war, entgegen der Bekämpfung der „revolutionären Mitteilungen“, daß einigen Personen durch Zwischenzüge zugestellt werden sollen. Auf der Michailowskajastraße werden folgende Ereignisse beschrieben: Innotin einer Peitsche bis zu einem Hundert überfallenden bewaffneten Schützen und Twornits gegen sieben bis acht oder ausgestellt wurde, auf denen beide Säbel und der Stöcke niederschlagen ließen diese

Schützen mit ihren Säbeln schlugen auf den neben dem Bürgersteig liegenden Körper eines schwächlichen und lebenslosen Kindes ein; plötzlich rissen sie zwei von ihnen und hinterließen sie mitleidig auf die Wölfe der Straße hinunter. Die anderen Jäger schlugen niedergeschlagene Körper wie Säcke auf den Hof eines Hauses auf der Michailowskajastraße und hielten ein Potsdamer Lied: „Schafft ihn schnell fort!“ und die Twornits und die Schützen schleppen einen Menschenkörper mit festen niederhängenden Armen. Den Unglückslichen hielten an beiden Händen gefaßt und sein Kopf stöhnt regellos in hinauf die kostbare Straße. Man hat einen Studenten, dem buchstäblich die Knochen abgeschlagen waren und herunterhing. Viele sahen mit Mitleid bedachte Säbel bei den verirrten Polizisten, obwohl sie nach den „revolutionären Mitteilungen“ ihrer diebstahl mit der schwarzen Seite“ verfehlt haben sollten. Neben der katholischen Kirche sah man auf dem Bürgersteig Blut. Auf der Tafelchenstraße gegenüber dem Michailowskajastraße spielte sich folgende empörende Szene ab: Einige Studentinnen, die sie sahen, daß verirrte Schützen in der Michailowskajastraße auf das Publikum im Galopp einherritten, eilten schweigend auf das Gerde einer elektrischen Straßenbahn. Ein paar Gendarmen und Schützen holten den Wagen ein, umringten ihn, schleppten die wehrlosen Mädchen von oben herunter, warfen sie auf die Erde und stampften mit den Füßen auf sie ein. Das Vorgehen der Twornits und der Polizei wurde von den Pristawen (Polizeireviers) vollkommen billigst. Hier haben die Twornits bei dem Studenten eine Studentin gefangen und halten sie an den Händen, der Polizei leiten an, schlägt sie ins Gesicht. Hier schreit ein anderer Pristaw in der Kosanski-Kathedrale: „Hau sie in die Fresse!“ und gibt selbst das Beispiel dazu, indem er das Mädchen, das ohnehin schon schwer gelitten hat, schlägt. Ein Gendarmier-Lieutenant zog den Säbel und hielt damit einen Studenten, der Schützen hielten, auf den Kopf, die Polizei-Offiziere schlugen auch. Es wurde sogar ein Offizier in Militäruniform durchgeprügelt. Die Polizei-Offiziere redeten die Frauen mit Du an und belegten sie mit gemeinen Schimpfwörtern.

Am Nachmittag dauerten dann die Misshandlungen der Teilnehmer an der Demonstration und auch solcher Leute aus dem Publikum, die nicht zu ihnen gehörten, sich aber der Misshandlung annehmen wollten, fort. Viele Opfer wurden vom Nevski-Prospekt in entsetzlichem Zustand gebracht, in zerrißenen Kleidern, ohne Hände, mit blutenden Gesichtern. Man schleppte sie in den Hof eines Hauses und schlug sie von neuem; wer es nicht aushiel und fiel, auf den stampfte man mit den Füßen ein. Das Schlagende dauerle fort auf dem Hof dieses Hauses unter den Augen eines Gendarmerie-Offiziers, der auf die Proteste der Geschlagenen in dreier Art die Antwort gab: „Man hat Sie ja gar nicht geschlagen!“ Unter denen, die nach der Schlägerei wie Leichen auf dem Hof eines Hauses in der Michailowskajastraße mit blutenden Gesichtern lagen, waren zehn Personen in Todes, darunter ein Pristaw der Petersburger Universität, zwei Eisenbahnerbeamte, zwei Arbeiter, 15 Studenten der medizinischen Akademie und der Jurist-Akademie, einige Studentinnen. Also übersteigt die Zahl der auf einem Hof Geschlagenen bereits die Zahl der 42, die nach Regierungsmeldungen Schaden gelitten haben.

Der Minister des Innern, Fürst Sviatopolk-Mirschy, hat nach der Darstellung in diesem Aktentheater, als ihm über das Vorgehen der Polizei berichtet wurde, sich darauf berufen, daß er den „Twornits“ nicht so bald die Sitten abgewöhnen könnte, die sie sich unter dem früheren Regime angewöhnt hätten. Die Unterzeichner sagen mit Recht, wie schändlich daß Betragen der Polizei und der Twornits bei früheren Demonstrationen auch gewesen sei, doch eine Misshandlung von so vielen Menschen auf den Straßen, in verdeckten Höfen, in Räumen der Twornits und in Kellern mit einer so ungehörten Grausamkeit sei noch nicht vorgekommen. Auch seien die „Twornits“ entflohen gewesen, wozu ihnen wahrscheinlich daß Geld, das sie im voraus von der Polizei erhalten hatten, gedient habe. Die an den Gewalttaten Schuldbaren seien straflos geblieben.

Besonders charakteristisch für die Anschuldigungen der gebildeten Kreise Russlands und eine drastische Illustration zu dem jüngst mitgeteilten offenen Brief des Fürsten Trubetskoi an den Minister des Innern sind die Bemerkungen, womit die Unterzeichner ihre Mitteilungen abschließen. Die beschriebenen Ereignisse seien, so heißt es, besonders kennzeichnend für das gegenwärtige Regime und geeignet, die Illusionen derer vollständig zu zerstören, die noch die Hoffnung auf die Möglichkeit der elementarsten Garantien für die Periodizität unter der bestehenden Staatsordnung nicht verloren haben.

Wir halten — so heißt es zum Schluß — es nicht für möglich, zu schreien, wenn man unsre Söhne und Töchter, unsre Brüder und Schwestern mißhandelt dafür, daß sie die Forderungen zum Ausdruck bringen, die ganz bestimmt von den verschiedensten Schichten der russischen Gesellschaft ausgeübt werden sind. Da wir nicht in der Lage sind, diese Erfahrung, deren jedes Detail auf zahltreiche idiosynkratische Auslagen der Augenzeugen begründet ist, in einem einzigen der periodischen Presbegräber in Russland zum Abdruck zu bringen, wird wir genötigt, sie mit unseren Unterschriften in den russischen Presbegräber, die im Ausland erscheinen, zu veröffentlichen. —

## Provinz und Umgegend.

### Zur Reichstags-Nachwahl in Calbe-Ashersleben. Nochmals die Lehrer und die Kandidatur Plaatz.

In den Schönebecker Zeitungen veröffentlicht der Rektor Krause folgende Erklärung:

#### Offizielle Antwort.

Rein Name ist in einem Artikel der Magdebg. „Volksstimme“, der später als Entwurf für die „Schönebecker Zeitung“ benutzt ist, mit einem Kandidaten des Lehrers Herrn Jährling an die Lehrer in den beiden Calbe-Ashersleben in Berührung gebracht.

Bei Abfassung und Veröffentlichung dieses Briefes ist mir nichts bekannt gewesen, was durch den Artikel der „Volksstimme“ und das Blatt in der „Schönebecker Zeitung“ doch behauptet werden sollte.

Ich habe jedoch nicht an, hiermit zu erklären, daß ich es für eine unzulässige Intrige — ich nehme diesen Ausdruck unter funktionsähnlicher Änderung aus jenem Inserat — Handlung halten müßte, wenn wirklich ein Lehrer das Mandat erlangen will, dem Begleiterschein an die Magdeburger Volksstimme eingereicht hätte. Ich glaube das nicht, sondern halte es für ein plausibles sozialdemokratisches Rechtfertigen, wenn ein rechter Lehrer durch national und nicht sozialdemokratisch und bemannt diese Partei ungerecht und ehrlich.

Rektor Albert Krause.

Der Herr Rektor Krause irrte sich, wenn er meint, es solle bekanntet werden, daß er von dem Kündschreiben des

Herren Jährling Kündnis gehabt habe. Es ist im Organe teil behauptet worden, daß Herr Jährling auf eine Künd handelte, als er sein Kündschreiben im Namen des Schönebecker Lehrervereins erließ.

Wenn Herr Krause meint, es sei kein Lehrer gewesen, der uns das Kündschreiben nebst Begleitbrief zustellte, so ist er ebenfalls. Es gibt eben auch Lehrer, die anders denken wie die Herren Krause, Jährling und Lehmann, und einer von diesen hat uns das Schreiben zugehend.

Die anhaltischen Genossen ersuchen uns um Annahme folgender Zeilen:

#### Die Wahlkomitees

im Kreise Calbe-Ashersleben bitten wir, uns das Ergebnis am Wahlgang telegraphisch oder telefonisch mitteilen zu wollen. Telegrafenadresse: Restaurant Voigt, Bernburg. Fernsprecher: Bernburg, Nr. 575.

Der Kreisvorstand für Anhalt II.

#### Bebel in Quedlinburg.

Über die Versammlung, die Genosse Bebel am Montag in Quedlinburg abhielt, erhielten wir folgenden Bericht: Der Saal sowie sämtliche angrenzende Räume waren vor 8 Uhr bereits überfüllt und wurden politisch gesperrt. Gegen 8 Uhr trat der Referent Genosse August Bebel im Versammlungslokal ein, von den Anwesenden mit braunen Hochrufen empfangen. Der Vorsitzende Genosse Lüttge eröffnete die Versammlung. Derjelke hob hervor, daß es nur dem eigenen Verhalten der Gegner zu danken sei, daß uns zum heutigen Abend kein größerer Saal zur Verfügung stehe, und erläuterte sodann dem Referenten das Wort zu seinem Vortrage.

Bezugnehmend auf die Neuerungen des Vortragenden führte der Redner an, daß dieser Verhältnis nicht bloß in Quedlinburg, sondern in den meisten Kreisen noch herrsche. Er bezeichnete es als eine Schmach, daß in einem Lande, wo freies Vereins- und Versammlungsrecht gewährleistet ist, unsre Gegner ihren Einfluß auf diese Weise geltend machen. Wenn alles wäre, was in den nationalliberalen Flugblättern steht, würde es für sie ein leichtes sein, uns zu vernichten. Daß sie dies nicht fertig bringen, ist ein Beweis dafür, daß die große Masse der Wähler unsre Partei als die richtige Volkspartei untersucht. Alle unsre bisherigen Flugblätter sind jachtlich gehalten. Dieses kann man von den gegnerischen nicht sagen, denn diese strohen von Verdächtigungen und Gemeinheiten. Die Person des Herrn Plaatz kommt hierbei nicht in Betracht; uns kann es gleich sein, wie der Kandidat heißt, wir bekämpfen nicht die Person, sondern die Partei, die er im Reichstag vertreten soll, und dieses ist die nationalliberale Partei, die im Bunde mit den Konservativen in hervorragender Weise tätig ist, die wenigen Rechte, welche das arbeitende Volk noch besitzt, zu schänden und zu rauben. So steht Deutschland noch weit hinter andern Ländern zurück.

England hat schon seit vielen Jahren in den meisten Betrieben den achtstündigen Arbeitsstag, während wir noch vielfach um den zehnstündigen kämpfen müssen. Unsre Gegner versuchen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Arbeiter vor der Sozialdemokratie grauslich zu machen. Auch den sozialistischen Zukunftstaat benutzen sie zu derartigen Zwecken. Um den Zukunftstaat wollen wir uns den Kopf nicht zerbrechen; der Gegenwartstaat ist es, der uns beschäftigt, an dem wir arbeiten, um hier die Schäden und Mängel aufzudecken. Das soll unsere Hauptaufgabe sein, und das ist es, was unsre Gegner streiten. Man neunt uns die Umsturzpartei, aber wenn das Bürgerum in das vorjährige Jahrhundert zurückslidet, so findet es dieselbe Kampfweise von ihm angewandt.

Redner wendete sich jetzt der Mittelstands-Partei zu. Wodurch ist diese entstanden? Durch die großen kapitalistischen Unternehmungen und Aktiengesellschaften; diese sind es, die dem kleinen Kaufmann und Handwerker das Leben schwer machen. Uns Sozialdemokraten kann aber doch dieserhalb kein Vorwurf gemacht werden, denn die Sozialdemokratie ist das Produkt dieser kapitalistischen Unternehmungen. Vor hundert Jahren gab es noch keine Sozialdemokratie. Als meine verstorbenen Freunde Marx und Engels im Rheinland mit ihrer Gestaltung hervortraten, schenkten ihnen niemand Glauben. Unsre Partei ist entstanden trotz der Schwierigkeiten, die uns entgegenstanden, und nichts kann uns im Vorwärtsstreiten hindern; wohl können wir noch Niederlagen erleiden, aber besiegen kann man uns niemals.

Die neuen Forderungen für Mittelstand, Marine und Kolonialverwaltung seien, da wir bereits mit einer Schuldenlast von drei Milliarden zu rechnen hätten, gänzlich zu verwerten. Unre Gegner verschleiern mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Arbeiter vor der Sozialdemokratie grauslich zu machen. Auch den sozialistischen Zukunftstaat benutzen sie zu derartigen Zwecken. Um den Zukunftstaat wollen wir uns den Kopf nicht zerbrechen; der Gegenwartstaat ist es, der uns beschäftigt, an dem wir arbeiten, um hier die Schäden und Mängel aufzudecken. Das soll unsere Hauptaufgabe sein, und das ist es, was unsre Gegner streiten. Man neunt uns die Umsturzpartei, aber wenn das Bürgerum in das vorjährige Jahrhundert zurückslidet, so findet es dieselbe Kampfweise von ihm angewandt.

Lebhafte Beifall folgte den Worten des Redners. Darauf forderte der Vorsitzende die anwesenden Gegner vergeblich zur Diskussion auf, dann erfolgte Schluß der imponanten Versammlung. —

#### \* \* \*

#### Eine Mittelstands-Versammlung.

Borne. Am 9. Januar tagte hier eine Versammlung des Handwerkerbundes, zu der Herr Plaatz, Magdeburg, das Referat übernommen hatte. In seinem circa 20 Minuten dauernden Vortrage erzählte der Herr seinen Zuhörern alles mögliche, nur nicht wie er dem Handwerkerstand geholfen werden soll. Genosse Arnold-Calbe und Genosse Bieg-Hamburg waren als Diskussionsredner anwesend. Zunächst erhielt Genosse Bieg das Wort. Sie gab ihrem Erscheinen darüber Ausdruck, daß der Redner mit seinem Wort gesagt, aus welchen Ursachen die Not des Handwerkerstandes resultiere und mit welchen Mitteln sie gebrochen werden könne und solle. Der Redner habe seinerseits die Höhe des Reichshauses und die dafür zu zahlenden Kosten kritisiert, aber nicht gesagt, woher diese Schulden rührten und wie wir denselben bestreit werden könnten. Rednerin zeigte dann, daß diese Schuldenlast eine Folge der wahllosen Rüstungen zu Waffen und zu Lande seien, daran eine scharfe Kritik des Militarismus knüpft und unsre Stellungnahme und Forderungen demselben gegenüber erörtert. Rednerin betonte weiter, daß der Referent kritisiert, welch hohes unterstecktes Einkommen die Rechtsanwälte hätten. Würde man mit uns für die Befreiung der indirekten Besteuerung, die die notwendigsten Konsumartikel der arbeitenden Bevölkerung schwer belasten, eintreten und dafür die progressive Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftssteuer durchsetzen helfen, so würden auch die großen Einkommen der Rechtsanwälte genau wie die großen Einkommen der Plutokratie getroffen werden. Zudem wie für die Befreiung dieser drückenden indirekten Steuern nachdrücklich eintreten, hätten wir Sozialdemokraten das Interesse des Mittelstandes, der Handwerker, der kleinen Geschäftleute sowie der Beamten genau so gut vertreten wie das Interesse der Arbeiter.

Ebenso sei die Sozialdemokratie sowohl im Reichstag wie in den verschiedenen Landtagen und in den Kommunalverwaltungen für die Aufbesserung der Gehälter der unteren Beamten, ganz gleich, ob es Post-, Zoll-, Bahnhof- oder Polizeibeamten seien, eingetreten. Nachdem sie noch das Mandat der Handwerkerpartei, die nur den Schriftsteller für Plaatz bildet, kritisiert und zum Eintreten für Albrecht aufgefordert hatte, ward ihr das Wort entzogen, da die genährte Redezeit von 10 Minuten verstrichen war. Alles Parlamentierten um Verlängerung der Redezeit vergeblich. Der anwesende Wachtmeister fühlte sich sogar veranlaßt einzutreten und verbot Genossen Bieg weiter zu sprechen. Genosse Arnold ließ dem Beamten eine Rechtfertigung anstreben und erhielt darüber seine Befugnisse

## 2. Beilage zur Volksstimme.

98c. 10.

Wolgdeburg, Donnerstag den 12. Januar 1905.

16. Jahrgang.

Cognalea.

**Rinderopfer.** Eine Notiz der „Kölnerischen Zeitung“ aus dem sachsen-meiningischen Städtchen Walsungen wirft ein grettes Schlaglicht auf den unheilvollen Einfluß dürftiger Lohnverhältnisse und besonders der grossen Ausdehnung der Heimarbeit auf die geistige Entwicklung der dabei mitbeschäftigt Kinder. Nicht nur zeigt sich infolgedessen ein großer Teil der dortigen Schulkinder im allgemeinen wenig begabt, sondern von 587 Schulkindern waren 35, gleich 6 Prozent, in so hohem Grade schwach begabt und verblödet, daß sie dem Unterricht der andern Kinder nicht folgen konnten, so daß es nötig war, für sie eine besondere Nachhilfeklasse einzurichten. Während sonst in den deutschen Schulen im Durchschnitt nicht über 1 Prozent der Kinder so schwach begabt sind, daß sie in einer gesonderten Nachhilfeklasse unterrichtet werden müssen, ist also hier der Prozentsatz derselben sechsmal so groß. Die Ursachen dieser Erziehung sind in der außerordentlich ungünstigen sozialen Lage der hauptsächlich von Heimarbeit lebenden Bevölkerung zu suchen. Um bei dieser ihren Lebensunterhalt zu erschwingen, sitzt die ganze Familie mit Einschluß der kaum der Wiege entwachsenen Kinder in ihrer engen Stube, die meist zugleich als Schlafstube und Küche dient, von früh bis in die Nacht, um Masken oder andre Attrappen zu bemalen und fertig zu machen, oder in der Schuhmacherei zu helfen. Ein Wunder ist es nicht, wenn dann die übermüdeten Kinder vollständig unsfähig sind, dem einfachsten Schulunterricht zu folgen. Es wurde festgestellt, daß die Eltern der erwähnten 35 schwachsinnigen Kinder, die gesondert von den andern in der Nachhilfeklasse der Schule unterrichtet wurden, auf einen geradezu kümmerlichen Verdienst angewiesen sind, wie überhaupt für einen großen Teil der Bevölkerung Kartoffeln, Brot und Schnaps die Hauptnahrungs- und Genussmittel sind. Schnaps trinken neben den erwachsenen Männern und Frauen auch Schulkinder; sie trinken ihn und genießen ihn mit Zucker vermischt auf Brot gestrichen. Selbst den Säuglingen wird Schnaps mit Zucker gemischt, in die Gummisauger gefüllt, gegeben. Vererbung und die elende Ernährung im Verein mit ungesunden Wohnungen haben den hohen Prozentsatz schwachsinniger Kinder verschuldet, die meist auch körperlich degeneriert sind. Die Kinder der Hilfsschule stehen an Größe und Gewicht um 3—4 Jahre hinter ihren Altersgenossen zurück und zeigen schwere Formen der englischen Krankheit und Skrofulose. Was nach diesen Ermittlungen seitens der Behörden zur Beseitigung der ungesunden Verhältnisse geschehen ist, ob Ärzte, Hebammen, Krankenpfleger, Armenpfleger angewiesen wurden, dem unheilvollen Schnapsgenuss der Kinder energisch entgegenzutreten, ob die Gewerbeaufsichtsbeamten zu einer Aufbesserung der ungenügenden Löhne zu betragen gesucht haben und zum Schutz der ausgebeuteten Kinder eingeschritten sind, ob Kommune und Staat pflichtgemäß den Bedürftigsten die nötigste Unterstützung gewährt haben, von dem allen schreibt leider die „Kölnerische Zeitung“ nichts. —

## Vermischte Nachrichten.

### **Kollektiv-Eigentum im Gegenwartstant**

Das leidherzige Künstlerwöllchen, das so wohlgeputzt draus-  
los dichtet und hungrig, malt und pumpst, komponiert und  
spielt — zu Zigaretten und Kaffee aber immer noch Geld  
auszutreiben weiß, hat bekanntlich keine eigne Moral. Aber  
es dürfte bisher noch nicht vorgesommen sein, daß ein  
Bohemien vor Gericht Rücksichtnahme auf diese seine Sonder-  
moral verlangt und behauptet, die Gesetze seien für die ge-  
wöhnlichen Sterblichen gemacht und dürften auf die Boho-  
miens keine Anwendung finden. Zwei Dichterleuten im  
Schweizerlande ging es sehr schlecht. Der eine wurde franz  
vor Hunger. Da ging der andre aus, um Geld auszutreiben.  
Er suchte einen seiner Bekannten auf, fand diesen zwar nicht  
zu Hause, doch sah er bei dem „Kapitalisten“ ein paar Bücher  
auf dem Tisch liegen. Flugs eignete er sie sich an, schleppte  
sie zum Antiquar und brachte dem darbenden Freund Essen  
und Trinken. Der „Kapitalist“ verstand keinen Spaß und  
zeigte die Geschichte an. So kam der Bohemien und Dichter  
vor Diebstahl vor das Zürcher Gericht. Aber er  
hielt eine lange, wohlvorbereitete Verteidigungsrede. Er  
habe keinen Diebstahl begangen, sondern nur als Bohemien  
vor seinem Recht Gebrauch gemacht. Die Boheme sei eine  
Gesellschaftsklasse für sich und habe ihren eignen Sitten-  
und Ehrenkodex. Die Boheme erkenne das Eigen-  
tum eines einzelnen nicht an, sondern alle  
gehören allen. Niemand von der Boheme besitze etwas  
niemand habe das Recht, etwas zu besitzen. Wenn er aber  
zufällig einmal etwas besitzt, so gehöre es allen, respektive  
demjenigen, der es findet und nimmt. Wo kein Eigentum  
sei, da sei auch kein Diebstahl. Und deshalb plädiere er  
für seine Freisprechung. Das Gericht konnte sich diejenigen  
„fortgeschrittenen“ Anschaunungen nicht anschließen. Es war  
wohl auch der Ansicht, daß der Bestohlene durch seine An-  
zeige aus der Gesellschaftsklasse der Bohemiens ausgetreten  
sei und dadurch zwar nicht die Rechte aber auch nicht mehr  
die Pflichten eines Bohemiens zu erfüllen habe. Immerhin  
ging der Richter mit Milde vor und verurteilte den Dichter  
zu dem landesüblich geringsten Strafmaß von 20 Frank  
— Der Dichter hat dem bösen Staat, der die Boheme-Moral  
nicht anerkennen wollte, den Rücken gekehrt. —

\* **Die Sorge des Schülers.** In dem Nachlaß Emanuel Geibels hat sich, wie die „Pädag. Reform“ mitteilt, folgender Schülertreibef gefunden: „Herrn Dichter Emanuel Geibel, hier, Kuhberg Nr. 15. Lübeck, den 11. Februar 1882. Hochgeehrter Herr Geibel! Wir haben heute Ihr Gedicht „Frühlingshoffnung“ zu Ende gelernt. Vor 8 Tagen haben 5 nachsitzen müssen, weil sie's nicht konnten, und heute haben 2 was mit dem Stock bekommen, weil sie's noch nicht konnten. Daran haben Sie wohl nicht gedacht, als Sie das Gedicht machten? Sie sind noch einer von den kurzen Dichter, Schiller ist am längsten, der ist aber in der ersten Klasse. Der Lehrer sagt, das Gedicht sei sehr schön; es gibt aber so viele schöne Gedichte, und wir müssen sie alle lernen. Wir möchten Sie darum bitten, machen Sie ein

nicht so sehr Gedichte! Aber es gibt es auch immer mehr und wir müssen die Zahlen lernen. Geographie ist besser, da kann man immer mal nach der Karte schauen, aber die Gedichte und die Zahlen sind ein Ichkunstken. Und dann hat jeder Dichter auch noch eine Biographie mit Geburtsjahr und Todesjahr! Bei Ahnen brauchen wir noch kein Todesjahr zu lernen. Wir wünschen Ihnen ein recht langes Leben! Hochachtungsvoll und im Auftrage seines Verleger  
H. C. Wiegmann

\* **Der fluge Rabe.** Aus Trarbach an der Mosel schreibt der „Frankl. Ztg.“ ein Leser: Am Hofe eines von mir häufig besuchten Hauses befand sich ein gezähmter Rabe, der mit munteren Sprüngen umher hüpfte; auf demselben Hof trieb ein kleiner, ebenfalls zu dem Hause gehörender Hund, ein „Mattenjäger“, sein Wesen. Die beiden Tiere lebten in ganz guter Kameradschaft. Als ich eines Tages den Hof betrat, hatte der Hund einen langen, ziemlich dünnen Knochen im Maul und nagte daran herum. Der Rabe saß daneben und sah zu; er hätte augenscheinlich ebenfalls gern den Knochen gehabt, wagte es jedoch nicht, ihn dem Hund direkt wegzunehmen. Er gebrauchte nun folgende List: mit einem raschen Sprung hüpfte er nach rückwärts und kniff mit dem Schnabel dem Hund in den Schwanz. Sofort ließ dieser den Knochen fallen und drehte den Kopf, um den Störenfried zu vertreiben. Unverkennbar hatte der Rabe diese Wendung erwartet, denn im selber Moment sprang er auf den Knochen zu, ergriff ihn mit dem Schnabel, flog damit in die Höhe, und setzte sich auf eine hölzerne Stange, wo der Hund ihm nichts enthaben konnte. Der Mattenjäger war ganz verblüfft, als er den Knochen nicht mehr fand, und wahrnehmen musste, daß der Rabe ihn im Schnabel hatte. Nach einer kurzen Weile ließ der Rabe den vollständig abgenagten Knochen zur Erde fallen, worauf ihn der Hund sofort wieder in Besitz nahm, während der Rabe herabsflog und sich, wie vorher, neben den Hund setzte. Bald jedoch wiederholte der fluge Vogel das nämliche Verfahren, wie das erstmal, um den Knochen zu erhaschen und dem Hund einen Streich zu spielen. Dieselbe Szene beobachtete ich dann noch einmal und wieder ließ sich der Hund, mit dem der Rabe augenscheinlich sein neidisches Spiel trieb, dämpfern. Der Anblick dieser Szene machte den Eindruck, daß die Überlistung des Hundes dem Raben Vergnügen bereitete.

## Die Sittlichkeitshundler.

Ludwig Thoma (Peter Schlemihl) war vom „Kunstwart“ wegen der allzu großen Verbheit eines Spottgedichts gegen die Sittlichkeitssprediger auf dem Kölner Sittlichkeitss Kongress getadelt worden. Darauf antwortet Thoma mit folgenden trefflichen Ausführungen in der letzten Nummer des „Kunstwart“:

Weil es keine Höflichkeit gibt gegen einen unehrlichen Gegner. Die Sache ist viel zu ernst, als daß man lustig darüber spotten könnte. „Wäre es die Gegnerschaft gegen alles Radt“, wie Sie sagen, oder „die Sorge für die eigne Tugend“, und ginge dies alles von einigen überängstlichen aus, dann könnte man — gutmütig und mitlidsch derüher lachen.

## Mit Bassin unterwegs.

vi

## Sehn Stündchen bei Wallin.

Am Sonnabend, morgens um 7 Uhr, lehrte ich von meinem Ausfluge mit der Straßenbahn nach den Auswanderstraßen zurück, von Schaffner und Publikum als „interessanter“ Fahrgäst missleidig angestaut. Mit dem schuldbesetzten Gewissen eines entlaufenen Sträflings ging ich auf das Portal zu, vor dem mehrere Beamten standen. Auf die verwunderte Frage eines Beamten, wo ich herkäme, gab ich zu meiner Erstaunung an, daß ich den ganzen geschilderten Tag in der Halle gewartet hätte und abends nach Hamburg gegangen wäre, um bei Verwandten zu übernachten. Nun wurde ich in das Bureau geführt, wo bereits gestern die Kontrollkarten veroufagabi wurden. „Hier ist noch ein Engländer von gestern“, so meldete mich der Beamte. Man muß wissen, daß „Engländer“ im Ballinlinne eine ebenso herabwürdigende Bezeichnung, wie „Amerikaner“ eine Schmeichelei ist. Als Herr Sachauf in Lilit an Tage meiner Anwesenheit in der dortigen Kontrollstelle die Liste der Auswanderer des vorhergehenden Tages durchsah, äußerte er bekümmert zu seinem Unteragenten: „Lautet Engländer, die werden Herrn Ballin im Magen liegen.“

„Gebi den Schein her“, hieß es.  
Das tat ich mit dem Bemerkn, daß ich nicht nach London will, sondern in Hamburg bleiben wolle. „Dann müßt Ihr in die Expedition gehen“, jagte der Beamte und gab mir meinen Schein zurück. Das war leichter gesagt wie getan, denn der postierte Aufseher verwehrte mir barfüßen Jones den Eintritt. „Iche muß in den Cantor, man hat mich vergeschickt“, sagte ich zu meiner Rechtfertigung. „denn iche kann nicht nach London, iche muß hier bleiben“ Das schien ihm einzuleuchten, er öffnete die Tür und ließ mich herein. Bald erschien ein Beamter, dem ich wieder alles ausführlich mitteilte. „Gehen Sie in das Bureau zurück von dem Sie gesonnen sind, Sie müssen erst in die Listen eingetragen werden, dort wird alles Weitere veranlaßt werden.“ Also drehte ich wieder um und erschien in dem Turm zuvor verlassenen Bureau wieder. Doch hier schien man erst recht wenig Neigung zu haben, sich mit dem unbequemen Passagier zu befassen, und man schickte mich von Pontius zu Pilatus. Endlich hielt einer stand, dem ich meinen Wunsch vortrug und zum drittenmal eingehend begründete. Vorerst aber hieß es noch warten. Geduldig sah ich zu, wie erst einer, dann vier, fünf, sechs, zehn andre Auswanderer abgefertigt wurden, und schon glaubte ich, daß man mich wieder vergessen hätte. Doch das war nicht der Fall. Der Beamte rief mich zu sich, stellte Kreuz- und Querfragen und nahm ein Bratzen auf. Nun hieß es wieder warten.

Inzwischen war es Mittag geworden, die Bureauräume wurden geschlossen und ich schrie wieder zu meinem Auswanderertrupp zurück.

Um 1 Uhr wurden die Auswanderer zum Mittagessen geführt. Wir passierten verschiedene Paradenstraßen und gelangten auf dem

Hauptplatz der Auswandererhallen. Es ist ein großer freier Platz, um den Unterkunftsbaracken, Hotels, Speiseräume und Verwaltungsgebäude gruppiert sind. Die ganze Anlage macht einen großartigen, und da auch Bäume nicht fehlen, beinahe schönen Eindruck. Während die Leute ihr Essen holten, sah ich mich in dem gewaltigen Komplex näher um. In der Menge der Baulichkeiten, die zum größten Teil der Unterkunft dienen, fielen mir durch ihr Neuerliches drei Gebäude auf: die katholische, die evangelische Kirche und die Synagoge. Also nicht nur für das leibliche Wohl wird in so weitgehender Weise gesorgt, nein, auch den seelischen Bedürfnissen ist in großzügiger Weise Rechnung getragen. Damit hat die Hamburg-Amerika-Linie der Art ihrer Menschlichkeit und ihrer Fürsorge für das wandernde Elend den einzigen richtigen Ausdruck verliehen. Katholische Kirche, evangelische Kirche, Synagoge. (Heller Mitbach!) Hier kommen an Sonn- und Feiertagen die Mühelichen und Beladenen der Hamburg-Amerika-Gesellschaft zusammen, verfolgt, gedemütigt und sogar desinfiziert. Hier empfangen sie fürirdische Trübsal so verchiedener Art himmlischen Trost, hier empfangen sie in allen Kultiformen die eine und aufdauende Belehrung darüber, daß es Sache der Armen und Geduldigen ist, den Mächtigen zu gehorchen und ihnen zu zahlen, was sie verlangen. Denn was sind alle ausgestandenen Leiden: Rüttische Willkür, preußische Drangsal, Balkanische Behandlung, Hunger und Armut gegenüber der Unwirtschaft auf das Hummelreich. Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben.

Von neuem Rundgange lehrte ich zu den Leuten zurück, die unter Schreien und Stoßen ihr Mittagbrot in Empfang genommen hatten. Auch dabei ereignete sich ein erstaunlicher Zwischenfall. Als bei der Verteilung des Essens auch ein etwa 60 Jahre alter Mann namens Peterus im begreiflichen Hunger mit andern vorzudringen versuchte, versehnte ein junger Steward ihm einen Stoß vor die Brust, daß der alte Mann hinüberging und sich die Wangen und die Lippe blutig verlebte. Der 18jährige Sohn des Verleideten stellte erregt über die Mißhandlungen seines Vaters den Steward zur Rede worauf dieser mit einem wütenden Schimpfwort antwortete. Als nur der junge Mann das Schimpfwort erwiederte, bekam er als Genußmahl ein paar schallende Ohrfeigen. Das war jehörlich den Auswanderern zuviel, sie machten Miene, dem brutalen Burschen zu Leibe zu gehen und hätten ihr Vorhaben auch ausgeführt, wenn ich nicht dazwischen getreten wäre. Gern hätte ich dem uniformierten Freibord die verdienten Prügel zuteil werden lassen, aber ich wollte es verhindern, daß die Armen geringe Zeit vor ihrer endgültigen Abfahrt einem Verhör unterworfen und unmöglich zurückbehalten würden. Nutz darauf wurden die Auswanderer zusammengerufen, zu zweien geteilt, empfingen gegen Zurückgabe ihrer Kontrollkarten zwölf Säckchen, um dann aufs Schiff geführt und verladen zu werden. Auch mein Trupp zog davon, nach kurzem, aber heftigem Aufschied. Der Klemmer aus Mitau, mein eugerer Meister, ein Sozialist trat nochmals an mich heran, um sich besonder zu abschieden. Da ich wußte, daß er völlig mittellos war, bot ich ihm einiges Geld an. Er riet ohne ich sein Geld, Du brauchst es selber.“ Nun gab ich ihm als deutschen Sozial-

demokraten zu erkennen, und auf seine verwunderte Frage, warum ich hier bin, in dieser Tracht und in dieser traurigen Umgebung, erwiderte ich: „Nicht meinetwegen, sondern Euretweegen bin ich hier, ich fahre auch nicht nach London, sondern kehre nach Berlin zurück.“ Damit übergab ich ihm drei Rubel, er drückte mir bewegt die Hand und ich ging schnell von dannen.

Kum nahm ich den Instanzenweg wieder auf, um mein Gesetz zurückzuhalten. Ich wandte mich daher, bescheiden um Auskunft bittend, an den ersten Beamten, den ich traf; der Mann hörte mich schielzudenkend an, drehte sich schmeidend um und ließ mich stehen. Ratlos wandte ich mich an einen zweiten, — mit denselben Erfolge. Beim dritten und vierten ging es mir nicht besser, als beim dritten, fand, daß der eine nur die tröstliche Antwort: „Wir werden gerufen werden ... wenn es Zeit ist.“ Sie alle sagten es mit der Würde ihrer Stellung für unbestimmt zu sein. Einem russischen Auswanderer Rede und Antwort zu geben. So ging ich dann auf gut Glück in das Verrohrige Büro und trug dem dort ansässigen Herrn mein Anliegen ... Ich tat das, als ich versuchte es; denn kaum hatte ich damit begonnen, so kam mich hinausgeschoben und mit die Tür vor der Nase. „... Das kam mir nun wirklich vor wie ein unglaublicher Scherz, der sich vergeblich bemüht, das Über von Wohltatern zu haben, die noch viel eher als ein Bettler, denn die Leute zu bedecken mit mehr oder weniger beschäftigend, wie Feuer, Wasser, gewohnheitsmäßig unbedarfte Wohltaten erweisen.“ „... Eine Bielle, dachte ich mir, wird mich wohl zu einer solchen Freude verlassen, und so nahm ich meinen Weg nach der Erledigung Scharen von Menschen, die auf dem am nächsten Dicrescas abgelegten Dampfer warteten, ginger und standen umher, die ungewöhnliche Umgebung neugierig betrachtend. In der Erledigung kostete man mich an und hieß mich wegeln. Ich ließ mich nicht und hatte eine Stunde lang Zeit, die Wache im Befehl mit den Auswanderern zu beobachten. Es trat auch eine dieselbe Art und dasselbe Ton des Umgangs mit den Männern. Zur Erledigung will ich bemerken, daß bemittelten Auswanderern die Medaille nicht geboten ist, bei Nachzahlung von einer Plakette die Betten des Hotels zu benutzen. Die Männer dafür lohnen hier in der Erledigung verabschloßt. Ich sah mehrere anständig gekleidete Auswanderer schüchtern um Verabfolgung einer Karte bitten. Einige wurden überhaupt keiner Antwort gewürdig, andre wurden auf spätere Zeit bestellt, andre wurden kurzerhand hinausgetrieben. Wer den Mut hatte, stehen zu bleiben oder weiterzutreten, und das taten die meisten, erhielten schließlich ihre gewünschten Karten, natürlich gegen ehrliche Bezahlung. Um gerecht zu sein, will ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Beamten seit Tagen mit nur kurzer Unterbrechung sonst beschäftigt und daher überanstrengt waren. Was mag ihnen reizendlich bis zum gewissen Grade zur Entschuldigung gereichen, aber die Gesellschaft trifft dafür ein doppelter Normus.

Endlich ergeht auch an mich der erlösende Ruf: „Kommen Sie mit in das Verwaltungsbau“ Nun verließ ich die Expedition zum drittenmal. Ein Beamter führte mich auf das Verwaltungsbureau, übergab dort dem Vorsteher der Abteilung das Protokoll und fügte erklärend hinzu, daß ich mich beigere, nach London zu

Wieselschädel auch Vergleichs anstellen, wie viel aber, aufgrund der Größe der deutsche Kieferknochen größer als der Kiefer anderer Hunde und Kinder.

Über Sie heißtet sagen doch, wen soll den Wagnere zu verfechten suchen. Und ich meine, die ständig wiederholten Versuche einziger Klassen, ihre Begriffe von Sittlichkeit in das Strafgesetzbuch hineinzubringen, sind schließlich die harmlosen Auswirkungen lächerlicher Preiselteile.

Diese Klassen wollen durch Unterdrückung der Pressefreiheit ihre Macht führen, weil sie im offenen Kampfe, wenn Sonne und Wind gleichmäßig verteilt waren, nur schwere Niederlagen erlitten.

Welcher ernsthafte Mensch glaubt, daß die Quintessenz aller dieser Angriffe der Sieg gegen die Künftigen ist?

Und dann, wie haben diese Verschwörer die Sittlichkeit den Sieg geschenkt?

Einer stellt sich breitspurig hin und ruft: „Ich klage über mein Vaterland, doch es verhürt ist.“

Ein anderer sagt, daß die Wehrkraft des Volkes durch die anwachsende Unsittheit bedroht ist.

Alle zusammen überblicken sich, vor den Vertretern des Auslands ein verlogenes Bild unsrer Zustände zu geben.

Der englische Delegierte lächelt verständnisvoll zu diesen Wehklagen. Er kennt vermutlich Whitechapel und andre Bezirke Londons, aber er ist in der gleichen Lage, seine heimatlichen Verhältnisse als günstige zu bezeichnen. Die Scham hält ihn ab, vor fremden Ohren in diesen Klagegesang mit einzustimmen. Wer will lustig spotten über diese Deutschen, welche an den Mauern Kölns standen und lagerten?

Soll man den Herren mit scherhafter Miene sagen, daß ihre Sorge erheuchtet, ihre Behauptung in jedem Worte unwahr ist?

Soll man ihnen zeigen, daß diejenigen arbeitende, eingehende Volk heute sittlicher ist als zu irgend einer Zeit? Und doch keine Zeit unsiittlicher war als die, in welcher unsre Bismarckianer sich göttlich erhaben an der Folterung, Vergewaltigung, Bestrafung junger Herzen?

Doch wir auch sittlicher sind als unsre Großväter, welche die lodernden Marionen der höheren Kreise belächelten und sie mit ängstlichem Schreien duldeten?

Ja, gälte dieses Vorrecht noch, dann würden die Herren in Köln nicht wehklagen.

Danach trug der Biebermeier auf jeder Innenseite der Tabakdosen eine Terrapinsteine Kürbissäure herum, aber kein Prediger eiferte dagegen.

Gentle, wo der Arbeiter im Kampfe für die freirenden Ideen sittlichen Ernst bewahrt, schreien sie über die Unsittheit.

Diese Herren finden keinen Tadel gegen ein lüsterneß Wölkchen, welches über behaglichem Wohlleben auf seine Niede vergift, sie finden ihn nur gegen das arbeitsame Volk, welches ihre Herrschaft abschüttelt.

Das wäre nun ein Stoff für lustigen Spott. Ich zog es aber doch vor, einen Hauch der Unsanftigkeit zu beweisen, als ich vermachte:

„Und ich bin mit dem Erfolge zufrieden.

Die Propheten erhoben ein Würgewühl und ich selber hatte mir den Zorn weggeschrieben.“

## Marktberichte.

**Magdeburg.** 10. Januar. (Amelische Notierungen.) Die Notierungen vertheilen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Beizen englischer, gut 168—172 mittel 160—165, gering bis —, do. Kolben-Sommer, gut 178—184, do. Raubz. gut 161—167, do. auständischer gut 130—195. — Rogen an inländischer gut 138—142, mittel 131—136, gering bis —. — Geiste hiesige Chafediers gut 173—185, mittel 163—169, Lantgerste gut 160—170, mittel 153—158. Wintergerste gut —, ouel Futtergerste 120 bis 124. — Hafer inländischer, gut 145—150, mittel 138—144. Mais, runder gut 123—126, amerikanischer bunter gut 130. — Erdbeben, hiesige Bittertoria, gut 170—188, mittel 155—165, do. grüne Sojger gut 180—190 mittel 170—178. —

## Wiehmarkt.

**Magdeburg.** 10. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 267 Rinder, 247 Kalber, 133 Schafe, 1210 Schweine. Bezahl für 1000 Pfd Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 36—38 Mark, b) junge leidige und ältere ausgemästete 33—35 Mark, c) mäßig genährte jüngere und ältere 30—32 Mark, d) gering genährte eben 27—29 Mark. Küullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 35—37, b) vollfleischige jüngere 32—34, c) mäßig genährte jüngere und ältere 29—31 Mark, d) gering ge-

fährten, und hier bleiben wolle. Der Viehherz, ein Herr Stellmacher, wartet einen Blick in das Protokoll und erläutert sofort, daß ich das Geld für die Reise nach London zurückhalten sollte, gleichzeitig aber gab er den befehlsgewollten Auftrag: „Meiden Sie den Polizeiamtsbezirk, daß Noel Collier aus Anger in Hamburg bleiben möge.“

Wehe mir, wenn ich russischer Uarenten geworden wäre! Ich wäre wohl jährling nach Jugland zurückgekommen, wie ich nach Hamburg gekommen bin.

„Sie möcht auch haben das Geld für die Ausräumung und, wenn kann dir ich nicht gewissen, und nach London mögl. auch nicht“ fuhr ich fort. „Das ergibt Herrn Stellmacher doch über die Rechtsart und aufgebracht bestreute er mein Verlangen als eine möglichst Unbehilflichkeit. „Weil“ sagte dem Viehherz das Geld für die Überfahrt (die ich nicht angeraten habe) genügt und da will er gleich das Geld für die Reise nach Hamburg rufen, wie kommen Sie darauf?“

„Das bringt mein Herz!“ entgegnete ich. Diesmal aber rief er lachend: „Was heißt das?“ flog er mich schmunzend entgegen. „Das werden Sie logisch aus dieser Karte ziehen.“ Innenrum ist ihm und überzeugte ihm mit einer Verbeugung meine Rechtfertigung.

Das Röhr unter der großen Feuerleitung den Himmel offen ließ, machte zu weiß kein lebendiges Gefüge, als Herr Stellmacher in seinem Augenblick

„Sie ein Richter des Kommissars?“ „Richter, mein Herr, ich erlaube mir noch Ihnen persönlich vorsitzenden.“ Seine gute Leidenschaft kann nun ganz zum Durchbruch, und sein Besitz ist endlich wunderbarer Widerstand in den guten Herzen seiner Freunde, die mir jetzt bemerkte, nur unter einer tiefen Schale geschlummert haben.

Herr Stellmacher hat mir im Nebenraum der Zweite Erwähnung an, die ich dankend ablehnte, trotzdem ich ihm bringend erfuhr, verloren mit, doch ich bereits gestern morgen abgefertigt worden wäre, wenn ich nicht reizend legitimiert hätte, und auch seine Untergesellen legten eine tüchtige Hälfte dar an, die mir inzwischen den Tag der kleinen Herzen erschien, so daß mir was in Eile keine Rettung der Berliner Gesellschaft wird, und wenn zumal sie mir mit wie wenig angenehm es ist in dieser Ecke zeit. Er besorgte, doch alles am Nachtheit der Beamten zurückzuhalten, so daß Herr Berlin nur das Beste seiner Ausbildung im Auge hat, und sah mir das bestens dar, das zurückzuholen. Der Ort und die Dienstleistungen werden in besitzer Gedächtnis aufgenommen. In Berlin besteht ein Beamter in zweiter Rangordnung von der Behörde in die Ballinische Korrektionsanstalt geführt, in deren gelehrte mich ein Diener, meinen Hoffer tragend, mit Gedächtnisangaben aus den Ballinischen Gefängnis zur Beratung.

Meine Pflicht war erfüllt —

Julius Schlett

nahre jüngere, ob ältere 20—22 Mark. Ratten und Rabe: a) vollfleischige, ausgemästete Ratten höchsten Schlachtwert — Mit, b) vollfleischige Ähne bis zu 7 Jahren 20—21 Mark, c) ältere ausgemästete Ralle und wenig gut entwickelte jüngere Rabe und Ratten 20—22 Mark, d) mäßig genährte Rabe und Ratten 23—25 Mit, e) gering genährte Rabe und Ratten 10—12 Mark. Rülöcher: a) feinste Rülöcher, 45—50 Mark, b) mittlere 38—46 Mark, c) geringe Ganglialer 28—30 Mit, d) ältere, geringe genährte (Krebs) 25—30 Mit, e) ältere Masthämmer — Mit, f) mäßig genährte 20—30 Mit, g) ältere Masthämmer — Mit, h) stielige 58—65 Mit, i) geringe empfindliche 48—52 Mark Mit, k) Eulen und über 45—61 Mark. Überstand: 60 Rinder, — Kalber, l) Schafe, 8 Schweine.

## Wasserstände.

4. debinet über — unter Null.

	Isar, Oder und Moldau.	Nei	Nei
Jungbunzlau . . .	8. Jan. + 0.09	9. Jan. + 0.04	0.05 —
Laun . . . . .	" -0.29	" + 0.13	0.16 —
Budweis . . . .	" 0.00	" -0.02	0.02 —
Prag . . . . .	" -0.27	" -0.05	0.22 —

## Rustent und Saale.

4. debinet über — unter Null.

	Rustent und Saale.	Nei	Nei
Straßburg . . . .	9. Jan. + 1.50	10. Jan. + 1.45	0.05 —
Weinfelden Univ. .	+ 0.90	" 0.88	0.20 —
Trotha . . . . .	+ 2.34	" 2.46	— 0.12
Mitsleben . . . .	+ 1.92	" 2.26	— 0.34
Bernburg . . . .	+ 1.48	" 1.88	— 0.30
Gölde Oberpegel .	+ 1.00	" 1.74	— 0.74
Salze Unterpegel .	+ 1.30	" 1.44	— 0.14

Datum	Wochende	9. Jan.	10. Jan.	11. Jan.	12. Jan.	13. Jan.
		4.100				
Barby . . . . .	4. Jan.	+ 0.95	9. Jan. + 0.85	0.24	— 0.02	
Brandis . . . .		+ 0.95		— 0.04	— 0.14	
Merseburg . . .		— 0.22		— 0.04	— 0.02	
Leipziger . . .	9.	— 0.41	10.	— 1.00	— 1.50	
Dresden . . . .		— 1.52		— 1.36	— 0.19	
Torgau . . . .		+ 0.16		— 0.56	— 0.10	
Wittenberg . . .		+ 1.14		+ 1.32	— 0.14	
Moskau . . . .		+ 0.64		+ 0.74	— 0.10	
Barby . . . .		+ 1.12		+ 1.34	— 0.22	
Schonebeck . .	10.	+ 0.72		+ 0.94	— 0.18	
Wingeburg . .	9.	+ 1.00	11.	+ 1.18	— 0.33	
Langermund . .		+ 1.25	10.	+ 1.58	— 0.10	
Wittenberge . .		+ 1.02		+ 1.12	— 0.03	
Broda-Dömitz .		+ 0.60		+ 0.57	— 0.03	
Gauenburg . .		+ 0.75		+ 0.75	— 0.03	

Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag den 12. Januar.						
abends 8½ Uhr, Versammlung in der „Blätterhalle“, Knochenhauerstr. 27/28. — Tagessordnung.						
1. Mitteilungen des Sekretärs. 2. Kassenbericht. 3. Vorstandswahlen.						
4. Stemmerierung des Vorstandes. 5. Wahl der Delegierten zur Konferenz der Gewerkschaftsräte der Provinz Sachsen und Anhalt.						
6. Beschlusssitzung über die Verlegung des Gewerkschafts-Sekretariats.						
7. Verschiedenes. —						

## 212. Königlich Preußische Glassenlotterie.

1. Klasse. 2.ziehungstag 10. Januar 1905. Vormittag.

Nur die Gewinne über 50 Mit. sind in Gläsern beigelegt. (Ohne Gewähr. W. St.-A. § 3.) (Nachdruck verboten.)

(Nachdruck verboten.)

251 384 426 743 54 988 1022 261 329 605 61 88 (100) 802 039 42

02 2164 267 547 755 3204 28 98 4040 64 (100) 454 509 28 620 29

(200) 831 5155 (100) 277 344 452 511 797 6169 265 495 589 749 91

918 7171 (200) 437 600 53 898 8103 213 45 (300) 362 443 587 817

(100) 958 9100 299 366 601 28 69 777 988

10200 335 403 634 719 81 11020 139 250 323 35 408 80 739 928

12331 421 95 98 871 11030 157 281 (100000) 304 87 14206 54 (200)

340 41

Als auch Markus sich bedrückten Herzens erhob, sah er zu seiner Überraschung, daß Salvon vor ihm stand, ein fröhliches Lächeln auf den Lippen.

"Ah, mein Liebespärchen, so überreichte ich Euch, wie Ihr Euch an  
stillen Orten Stelldichein gebt? Ich habe Sie schon eine ganze Weile  
beobachtet, habe mich jedoch verborgen gehalten, um Sie nicht zu  
stören. Also darum, Sie Dämmäuser, war Ihr heutiger Besuch bei  
mir so furi?"

Martus, der neben ihm herging, schüttelte traurig den Kopf.  
„Nein, nein, wir haben uns nur durch Zufall getroffen, und Sie  
sehen mich nicht als unglücklich.“

Er erzählte, wie er Genebieve hier gefunden hatte, und berichtete  
den ganzen Verlauf der Unterredung, aus der er nur mit um so bluten-  
derem Herzen, überzeugt, daß ihre Trennung unwiderruflich war, her-  
vorging. Salvan empfand schon lange schweren Kummer darüber, daß  
er gefälsig eine Ehe, herbeigeführt hatte, die, anfangs so leidenschaftlich  
glücklich, zu einem so traurigen Ende gelangt war. Er fragte sich an,  
ohne Klugheit und Voraussicht gehandelt zu haben, als er die Vereinigung  
des freien Denkens mit bigotter Frömmigkeit förderte. Nun hörte er  
mit gespannter Aufmerksamkeit, was sein junger Freund ihm erzählte.  
Er lächelte nicht mehr, aber er sah nicht unbeschiedigt aus.

„Nun, das ist ja gar nicht so übel!“ sagte er dann. „Sie haben doch wohl nicht erwartet, daß unsre arme Genevieve sich Ihnen an den Hals werfen und Sie bitten würde, sie zurückzunehmen. Eine Dame, die sich Gott ergeben hat, ist viel zu stolz, um ohne weiteres zuzuhören, in welch qualvoller Not Gott sie läßt, indem er sich ihr verentzert. Aber ich glaube doch zu sehen, daß sie eine schwere Krisis durchmacht. Sie sie jeden Augenblick zu Ihnen zurückführen kann. Wenn die Polizei erst einmal Eingang bei ihr findet, dann wird sie wie ein Blitzschlag wirken. Sie ist von Natur aus viel zu klardenkend, um nicht geraten zu sein.“

Lebhafter werdend fuhr er mit einem neuen Lächeln fort:  
„Ich habe Ihnen, lieber Freund, von den Besuchen, die ich in den letzten Jahren im Hause der Frau Duparque gemacht habe, noch nichts erzählt. Da sie erfolglos blieben, hatte ich mich ihrer nicht zu rühmen. Dennoch, als ich von dem verhängnisvollen Schritt Ihrer Frau erfuhr, da glaubte ich ihr als alter Freund ihres Vaters Vernunft predigen zu sollen. Und war ich nicht obendrein auch ihr ehemaliger Vormund? Diese neuen Eigenschaften haben mir natürlich die sonst so fest verschlossene Tür des kleinen düsteren Hauses auf dem Savoizinerplatz geöffnet. Aber Sie können sich nicht vorstellen, in welch feindseliger Weise die furchtbare Großmutter mich empfing. Sie ließ mich mit Geneviève nicht allein und unterbrach jeden Satz, den ich sagte, mit einer wütenden Verwünschung gegen Sie. Dennoch glaube ich alles gesagt zu haben, was ich zu sagen hatte. Es ist meine Kind, Ihre Frau, wqr allerdings nicht insignde-

mich zu verstehen. Es ist erschreckend, welche Verwüstungen religiöser Fanatismus in einem Frauenkopf anrichten kann, wenn die Eindrücke einer sinnlichen Erziehung darin wieder erwachen. Das war eine Frau, die geistig und körperlich vollkommen gesund schien, und dennoch hat diese unglückliche Affäre Simon genügt, um sie vollständig aus dem Gleichgewicht zu bringen. Sie wollte mich nicht einmal anhören und antwortete mir mit Unzinnigkeiten, die einen um den Verstand bränden könnten. Kurz, ich war vollkommen geschlagen. Man hat mir nicht geradezu die Tür gewiesen; aber nach zwei weiteren Versuchen, die ich in großen Abständen unternahm, musste ich endgültig darauf verzichten, ein wenig Vernunft in dieses geistesverwirrte Haus zu bringen, wo die arme Frau Berthecau mit die einzige schien, die noch ein bisschen gesunden Verstand hat. Sie scheint sich auch sehr unglücklich zu fühlen...

„Sie sehen also, alles ist verloren. Es ist unmöglich, Sie zu retten, zurück auf den rechten Weg zu führen. Sie könnten dabei vielleicht nichts wissen zu wollen.“

"Warum unmöglich? Mir ist es vollkommen möglich, das ist richtig. Es wäre nutzlos, wenn ich einen neuen Versuch wagen wollte; sie würde sich Augen und Ohren verstoßen ... Sie sind nicht zu hören und zu sehen. Aber Sie haben dort einen sehr wichtigen Bundesgenossen, den besten Advokaten den Fräulein Tiefenbach, den tüchtigsten Feldherrn, den glänzendsten Sieger!"

Er bette das lachend und weinend Geblümme ab.

„Ja, ja, Ihre entzückende Lütie, die ich liebe und bewundern darf einen Engel an Klugheit und Humor! Wissen Sie, daß das ebenso feine als sanfte Verhalten dieses Kindes von ihrem zwölften Jahre fortwährend heldenhaft ist? Daß keiner kein Bewunderungswürdigeres und rührbareres Beispiel. Sie hat einen freimütigen Verstand und Muß er wiesen? Niemand sonst bei einem Mädchen ihres Alters schwerlich finden dürfte. In welcher Ehrerbietigkeit und Zartlichkeit hat sie ihrer Mutter ständig zu halten, nachdem sie Ihnen einmal verüprochen hatte, nicht vor ihrer vollendeten zwanzigster Jahre zu beichten und zu kommuniizieren! Sehen, wo sie es endgültig durchgesetzt hat, ihr Versprechen halten zu können, muß man sehen, wie liebenswürdig und gelassen sie sich benutzt, wie sie dieses Haus, wo alles ihr feindlich gegenübersteht, bewegt, wie sie selbst die ewig grossländende und phelende Grossmutter durch ihre neue Festigkeit erfüllt. Aber wie in sie ganz unverträglich ist! Sie trifft in ihrer sanften Einwirkung auf ihre Mutter, die sie mit innermündlicher väterlicher Fürsorge umgibt, wie eine Genezende, die man längst ihre körperlichen und geistigen Kräfte wiedererlangen lassen muss; dann sie wieder fähig sei, so zu leben wie alle Welt. Sie spricht kein Eltern von Ihnen, aber sie umgibt sie mit Ihrer Atmosphäre, mit Ihren Gedanken, mit Ihrer Liebe, um sie allmählich wieder davon zu überzeugen. So lebt sie in jener Hölle wie ein Glück von Ihnen, und keine Stunde vergeht, wo sie nicht

Gleichermaßen auch Vergleiche aufstellen, wie viel höher, unfunktioneller ist der deutsche Reichstag als der seiner anderen Helden und Väter.

Wer sie selbst sagen doch, man soll den Gegner zu verstehen suchen. Und ich meine, diese standhaft widerholten Versuche einiger Städte, ihre Begriffe von Sittlichkeit in das Strategiebuch hinzubringen, sind schneeweiß die harmlosen Auswüchse lachlicher Gedanken.

Diese Städte wollen durch Unterwerfung der Preßfreiheit ihre Macht stärken, weil sie im offenen Kampfe, wenn Kunde und Wahr gleichmäig verteilt waren, nur schwer Niederlagen erlitten.

Welcher ernsthafte Mensch glaubt, daß die Quintessenz aller dieser Angriffe der Krieg gegen die Amtshäfen ist?

Und dann, wie haben diese Verfechter der Sittlichkeit den Krieg geführt?

Einer stellt sich breitspurig hin und ruft: „Ich klage über mein Vaterland, daß es verkehrt ist.“

Ein anderer sagt, daß die Wehrkraft des Volkes durch die anstehende Unsittheit bedroht ist.

Alle zusammen überreden sich, vor den Vertretern des Auslands ein verlogenes Bild unserer Zustände zu geben.

Der englische Delegierte lächelt verständnisinnig zu diesen Weßblättern. Er kennt vermutlich Whitechapel und andre Bezirke Londons, aber er ist in der glücklichen Lage, seine heimatlichen Verhältnisse als günstige zu bezeichnen. Die Scham hält ihn ab, vor den Ehren in diesen Klagegesang mit einzumischen. Wer will tunlich spotten über diese Deutschen, welche an den Bauern höhnisch handeln und klagen?

Soll man den Herren mit scherhaftem Miene sagen, daß ihre Sorge erheuchelt ihre Behauptung in jedem Worte unwahr ist?

Soll man ihnen zeigen, daß dieses arbeitende eingedrängte Volk heute sittlicher ist als zu irgend einer Zeit? Und doch kein Zeit unmittelbar vor als die, in welcher unsre Bützesten sich göttlich erbauten an der Folterung, Vergewaltigung, Bestrafung junger Herren?

Daz wir auch sittlicher sind als unsre Großväter, welche die lockeren Manieren der höheren Kreise belächelten und sie mit ängstlichem Schweißen duldeten?

Ja, gäste dieses Vorrecht noch, dann würden die Herren in Söhnen nicht mehr klagen.

Damals trug der Biedermeyer auf jeder Innenseite der Tagesboten eine allerspitteste Auditur herum, aber kein Prediger eiferte dagegen.

Herrn, wo der Arbeiter im Kampfe für die befreiten Ideen sittlichen Ernst bewahrt, schreien sie über die Unsittheit.

Diese Herren haben keinen Tadel gegen ein lusternes Volk, welches über das lockige Wohlleben auf seine Rechte verzögert, sie sind nur gegen das arbeitsame Volk, welches iky Herzhaft ebsichtigt.

Das wäre nun ein Stoff für lustigen Spott. Ich zog es aber doch vor, einen Knucker so unanalog zu bestimmen, als ich vermachte.

Und ich bin mit dem Erfolge zufrieden.

Die Propheten erhoben ein Wutgeheul und ich selber hatte mir den Zorn weggeschrieben.“ —

## Marktberichte.

**Magdeburg.** 10. Januar. (Umländische Notierungen.) Die Notierungen verfiehen sich für 1000 Tiere netto ab Station und frei Magdeburg. Bei den englischer, gut 168—172, mittel 160—165, gering bis —, do. Holzen, Sommer-, gut 178—184, do. Nach-, gut 161—167, do. ausländischer gut 130—195. — Reg gegen inländischer gut 138—142, mittel 131—138, gering bis —. — Ganzreife hiesige Choperäser gut 175—185, mittel 165—169, Landgerste gut 180—170, mittel 153—158, Wintergerste gut —, außl. Futtergerste 120 bis 124. — Hafer inländischer, gut 145—150, mittel 138—144. Mais, zander gut 123—128, amerikanischer bunter gut 130. — Erbsen, hiesige Victoria, gut 170—188, mittel 155—165, do. grüne Folger gut 180—190, mittel 170—178. —

## Biehmarkt.

**Magdeburg.** 10. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 267 Hörner, 247 Röder, 133 Schafvieh ic., 1210 Schweine. Bezahlung für 100 Tbd. Lebendgewicht: (A) jen: a) vollreifige 36—38 Rbd. Mart., b) junge, frische und ältere ausgemähte 33—35 Rbd. Mart., c) mäßig gereifte junge und ältere 30—32 Rbd. Mart., d) gering gereifte jeden Alters 27—29 Rbd. Mart. Bullen: a) vollreifige, ausgemähte bis zu 5 Jahren 35—37, b) vollreifige jüngere 32—34, c) mäßig gereifte jüngere und ältere 29—31 Rbd. Mart., d) gering ge-

färbten, urd hier bleiben mölle. Der Verfieber, ein Herr Stellmacher, wußt einen Platz in das Protostell und erklärte sofort, daß ich das Geld für die Überfahrt nach London zurückhalten solle, gleichzeitig aber gab er den befehlsgänzler Auftrag: „Meilen Sie dem Polizisikommissarius, daß Noel Rallicher auf Sie in Hamburg bleiben mölle.“

Wie mir, wenn ich zuflüster Unrein gewesen wäre! Da wäre wohl schneller nach Rußland zurückgekommen, wie ich nach Hamburg gesommert bin.

Wie endlich auch haben das Geld für die Überfahrtung aufzuhören, denn freut dir ich nicht gewesen, und nach London wußt ich auch nicht tuh ich fort. Das ging Herr Stellmacher doß über die Kurzzeit, und aufgebracht bestimmate er mein Vertragen als die einzige Unfehlbarkeit. „Wir geben dem Herrn das Geld für die Überfahrt (die ich rufi angekreuzt habe!) zurück, und daß er gleich das Geld für die Daseinförder haben, wie kommen Sie dazu? —

Das Prinzip, mein Herr!“ entgegnete ich. „Dasselbe aber sagt der Jungen: „Das berührt doch“ liegt es mir erstaunend am Auge. „Zet werden Sie logisch aus dieser Karte erziehen.“ unterrichtete ich ihm und überreichte ihm mit einer Verbeugung meine Reiseführer.

Die Karte unterteilt großen Feuerleiter den Himmel offen ja, möglic ist wohl nur zu erkundtes Gefühl, als Herr Stellmacher in diesem Augenblick.

„Sie ein Reichen des „Borschtsch“? „Niemahl, mein Herr, ich erlaube mir durch Ihren berüchtigt vorgetragen.“ Seine gute Regierung kam mir ganz zum Durchschlag, und sein Beispiel erreichte deutscheren Willens in den guten Herzen seiner Bewohner, die wie ich jetzt fernerseit nur unter einer lauenen Eule geschützt wurden.

Herr Stellmacher hat mir in liebenwürdiger Weise Erklärungen an, die ich dankend ablehnte, trotzdem ich überzeugend argumentierte, daß ich bereits gewissen wichtigen Abwehrkarten worden wäre, wenn ich mich rechtzeitig legitimiert hätte, er und seine Untergeschenen legten eine lästige Hoffnung an den Boden. In wenigen Wörtern erzählte ich ihm wie sonst in Europa Reden der Städte-Gesellschaften mach, und wenn man nicht weiß was die meint angehört es sich in dieser Sphäre reift. Er bestreute das alles auf Widerspruch der Bezeichnungen zurückführten, daß Herr Berlin nur das Beste seiner Wunderbar im Augenblick und sprach mir das Gehörige, das zurückzuholende. Dafür war die Befreiungsabsicht drohte in den der Reichskammergerichts vor der Stadt Bern und ein Gericht in Krieger-Pflichterfüllung den der Stadt in die Wallische Konstitution gefügt. In der folgten mich ein Eisener, seinen Ritter tragend, mit Schreibmaschinen aus den Balkonen herauf zu Türen und

alte jüngere und ältere 20—28 Rbd. Marten und Röder: a) vollreifige, ausgemähte Röder höchsten Schlachtmeters — Rbd. Marten, 20—28 Rbd. Marten, bis zu 7 Jahren 20—31 Rbd. Mart., b) ältere ausgemähte Röder, 21—28 Rbd. Marten gut entwickelte jüngere Röder und Röder 23—27 Rbd. Mart., d) möglich gereifte Röder und Röder 23—27 Rbd. Mart., e) gering gereifte Röder und Röder 19—23 Rbd. Mart., f) mittler 34—45 Rbd. Mart., g) geringe Gangfarber 28—35 Rbd. Mart., h) ältere, gering gereifte Röder (Kreißer) 26—30 Rbd. Mart., i) Röder 31—33 Rbd. Mart., j) Röder 34—36 Rbd. Mart., k) Röder 37—39 Rbd. Mart., l) Röder 40—42 Rbd. Mart., m) Röder 43—45 Rbd. Mart., n) Röder 46—48 Rbd. Mart., o) Röder 49—51 Rbd. Mart., p) Röder 52—54 Rbd. Mart., q) Röder 55—57 Rbd. Mart., r) Röder 58—60 Rbd. Mart., s) Röder 61—63 Rbd. Mart., t) Röder 64—66 Rbd. Mart., u) Röder 67—69 Rbd. Mart., v) Röder 70—72 Rbd. Mart., w) Röder 73—75 Rbd. Mart., x) Röder 76—78 Rbd. Mart., y) Röder 79—81 Rbd. Mart., z) Röder 82—84 Rbd. Mart., aa) Röder 85—87 Rbd. Mart., bb) Röder 88—90 Rbd. Mart., cc) Röder 91—93 Rbd. Mart., dd) Röder 94—96 Rbd. Mart., ee) Röder 97—99 Rbd. Mart., ff) Röder 100—102 Rbd. Mart., gg) Röder 103—105 Rbd. Mart., hh) Röder 106—108 Rbd. Mart., ii) Röder 109—111 Rbd. Mart., jj) Röder 112—114 Rbd. Mart., kk) Röder 115—117 Rbd. Mart., ll) Röder 118—120 Rbd. Mart., mm) Röder 121—123 Rbd. Mart., nn) Röder 124—126 Rbd. Mart., oo) Röder 127—129 Rbd. Mart., pp) Röder 130—132 Rbd. Mart., rr) Röder 133—135 Rbd. Mart., ss) Röder 136—138 Rbd. Mart., tt) Röder 139—141 Rbd. Mart., uu) Röder 142—144 Rbd. Mart., vv) Röder 145—147 Rbd. Mart., ww) Röder 148—150 Rbd. Mart., xx) Röder 151—153 Rbd. Mart., yy) Röder 154—156 Rbd. Mart., zz) Röder 157—159 Rbd. Mart., aa) Röder 160—162 Rbd. Mart., bb) Röder 163—165 Rbd. Mart., cc) Röder 166—168 Rbd. Mart., dd) Röder 169—171 Rbd. Mart., ee) Röder 172—174 Rbd. Mart., ff) Röder 175—177 Rbd. Mart., gg) Röder 178—180 Rbd. Mart., hh) Röder 181—183 Rbd. Mart., ii) Röder 184—186 Rbd. Mart., jj) Röder 187—189 Rbd. Mart., kk) Röder 190—192 Rbd. Mart., ll) Röder 193—195 Rbd. Mart., mm) Röder 196—198 Rbd. Mart., nn) Röder 199—201 Rbd. Mart., oo) Röder 202—204 Rbd. Mart., pp) Röder 205—207 Rbd. Mart., rr) Röder 208—210 Rbd. Mart., ss) Röder 211—213 Rbd. Mart., tt) Röder 214—216 Rbd. Mart., uu) Röder 217—219 Rbd. Mart., vv) Röder 220—222 Rbd. Mart., ww) Röder 223—225 Rbd. Mart., xx) Röder 226—228 Rbd. Mart., yy) Röder 229—231 Rbd. Mart., zz) Röder 232—234 Rbd. Mart., aa) Röder 235—237 Rbd. Mart., bb) Röder 238—240 Rbd. Mart., cc) Röder 241—243 Rbd. Mart., dd) Röder 244—246 Rbd. Mart., ee) Röder 247—249 Rbd. Mart., ff) Röder 250—252 Rbd. Mart., gg) Röder 253—255 Rbd. Mart., hh) Röder 256—258 Rbd. Mart., ii) Röder 259—261 Rbd. Mart., jj) Röder 262—264 Rbd. Mart., kk) Röder 265—267 Rbd. Mart., ll) Röder 268—270 Rbd. Mart., mm) Röder 271—273 Rbd. Mart., nn) Röder 274—276 Rbd. Mart., oo) Röder 277—279 Rbd. Mart., pp) Röder 280—282 Rbd. Mart., rr) Röder 283—285 Rbd. Mart., ss) Röder 286—288 Rbd. Mart., tt) Röder 289—291 Rbd. Mart., uu) Röder 292—294 Rbd. Mart., vv) Röder 295—297 Rbd. Mart., ww) Röder 298—299 Rbd. Mart., xx) Röder 300—302 Rbd. Mart., yy) Röder 303—305 Rbd. Mart., zz) Röder 306—308 Rbd. Mart., aa) Röder 309—311 Rbd. Mart., bb) Röder 312—314 Rbd. Mart., cc) Röder 315—317 Rbd. Mart., dd) Röder 318—320 Rbd. Mart., ee) Röder 321—323 Rbd. Mart., ff) Röder 324—326 Rbd. Mart., gg) Röder 327—329 Rbd. Mart., hh) Röder 330—332 Rbd. Mart., ii) Röder 333—335 Rbd. Mart., jj) Röder 336—338 Rbd. Mart., kk) Röder 339—341 Rbd. Mart., ll) Röder 342—344 Rbd. Mart., mm) Röder 345—347 Rbd. Mart., nn) Röder 348—350 Rbd. Mart., oo) Röder 351—353 Rbd. Mart., pp) Röder 354—356 Rbd. Mart., rr) Röder 357—359 Rbd. Mart., ss) Röder 360—362 Rbd. Mart., tt) Röder 363—365 Rbd. Mart., uu) Röder 366—368 Rbd. Mart., vv) Röder 369—371 Rbd. Mart., ww) Röder 372—374 Rbd. Mart., xx) Röder 375—377 Rbd. Mart., yy) Röder 378—380 Rbd. Mart., zz) Röder 381—383 Rbd. Mart., aa) Röder 384—386 Rbd. Mart., bb) Röder 387—389 Rbd. Mart., cc) Röder 390—392 Rbd. Mart., dd) Röder 393—395 Rbd. Mart., ee) Röder 396—398 Rbd. Mart., ff) Röder 399—401 Rbd. Mart., gg) Röder 402—404 Rbd. Mart., hh) Röder 405—407 Rbd. Mart., ii) Röder 408—410 Rbd. Mart., jj) Röder 411—413 Rbd. Mart., kk) Röder 414—416 Rbd. Mart., ll) Röder 417—419 Rbd. Mart., mm) Röder 420—422 Rbd. Mart., nn) Röder 423—425 Rbd. Mart., oo) Röder 426—428 Rbd. Mart., pp) Röder 429—431 Rbd. Mart., rr) Röder 432—434 Rbd. Mart., ss) Röder 435—437 Rbd. Mart., tt) Röder 438—440 Rbd. Mart., uu) Röder 441—443 Rbd. Mart., vv) Röder 444—446 Rbd. Mart., ww) Röder 447—449 Rbd. Mart., xx) Röder 450—452 Rbd. Mart., yy) Röder 453—455 Rbd. Mart., zz) Röder 456—458 Rbd. Mart., aa) Röder 459—461 Rbd. Mart., bb) Röder 462—464 Rbd. Mart., cc) Röder 465—467 Rbd. Mart., dd) Röder 468—470 Rbd. Mart., ee) Röder 471—473 Rbd. Mart., ff) Röder 474—476 Rbd. Mart., gg) Röder 477—479 Rbd. Mart., hh) Röder 480—482 Rbd. Mart., ii) Röder 483—485 Rbd. Mart., jj) Röder 486—488 Rbd. Mart., kk) Röder 489—491 Rbd. Mart., ll) Röder 492—494 Rbd. Mart., mm) Röder 495—497 Rbd. Mart., nn) Röder 498—500 Rbd. Mart., oo) Röder 501—503 Rbd. Mart., pp) Röder 504—506 Rbd. Mart., rr) Röder 507—509 Rbd. Mart., ss) Röder 510—512 Rbd. Mart., tt) Röder 513—515 Rbd. Mart., uu) Röder 516—518 Rbd. Mart., vv) Röder 519—521 Rbd. Mart., ww) Röder 522—524 Rbd. Mart., xx) Röder 525—527 Rbd. Mart., yy) Röder 528—530 Rbd. Mart., zz) Röder 531—533 Rbd. Mart., aa) Röder 534—536 Rbd. Mart., bb) Röder 537—539 Rbd. Mart., cc) Röder 540—542 Rbd. Mart., dd) Röder 543—545 Rbd. Mart., ee) Röder 546—548 Rbd. Mart., ff) Röder 549—551 Rbd. Mart., gg) Röder 552—554 Rbd. Mart., hh) Röder 555—557 Rbd. Mart., ii) Röder 558—560 Rbd. Mart., jj) Röder 561—563 Rbd. Mart., kk) Röder 564—566 Rbd. Mart., ll) Röder 567—569 Rbd. Mart., mm) Röder 570—572 Rbd. Mart., nn) Röder 573—575 Rbd. Mart., oo) Röder 576—578 Rbd. Mart., pp) Röder 579—581 Rbd. Mart., rr) Röder 582—584 Rbd. Mart., ss) Röder 585—587 Rbd. Mart., tt) Röder 588—590 Rbd. Mart., uu) Röder 591—593 Rbd. Mart., vv) Röder 594—596 Rbd. Mart., ww) Röder 597—599 Rbd. Mart., xx) Röder 600—602 Rbd. Mart., yy) Röder 603—605 Rbd. Mart., zz) Röder 606—608 Rbd. Mart., aa) Röder 609—611 Rbd. Mart., bb) Röder 612—614 Rbd. Mart., cc) Röder 615—617 Rbd. Mart., dd) Röder 618—620 Rbd. Mart., ee) Röder 621—623 Rbd. Mart., ff) Röder 624—626 Rbd. Mart., gg) Röder 627—629 Rbd. Mart., hh) Röder 630—632 Rbd. Mart., ii) Röder 633—635 Rbd. Mart., jj) Röder 636—638 Rbd. Mart., kk) Röder 639—641 Rbd. Mart., ll) Röder 642—644 Rbd. Mart., mm) Röder 645—647 Rbd. Mart., nn) Röder 648—650 Rbd. Mart., oo) Röder 651—653 Rbd. Mart., pp) Röder 654—656 Rbd. Mart., rr) Röder 657—659 Rbd. Mart., ss) Röder 660—662 Rbd. Mart., tt) Röder 663—665 Rbd. Mart., uu) Röder 666—668 Rbd. Mart., vv) Röder 669—671 Rbd. Mart., ww) Röder 672—674 Rbd. Mart., xx) Röder 675—677 Rbd. Mart., yy) Röder 678—680 Rbd. Mart., zz) Röder 681—683 Rbd. Mart., aa) Röder 684—686 Rbd. Mart., bb) Röder 687—689 Rbd. Mart., cc) Röder 690—692 Rbd. Mart., dd) Röder 693—695 Rbd. Mart., ee) Röder 696—698 Rbd. Mart., ff) Röder 699—701 Rbd. Mart., gg) Röder 702—704 Rbd. Mart., hh) Röder 705—707 Rbd. Mart., ii) Röder 708—710 Rbd. Mart., jj) Röder 711—713 Rbd. Mart., kk) Röder 714—716 Rbd. Mart., ll) Röder 717—719 Rbd. Mart., mm) Röder 720—722 Rbd. Mart., nn) Röder 723—725 Rbd. Mart., oo) Röder 726—728 Rbd. Mart., pp) Röder 729—731 Rbd. Mart., rr) Röder 732—734 Rbd. Mart., ss) Röder 735—737 Rbd. Mart., tt) Röder 738—740 Rbd. Mart., uu) Röder 741—743 Rbd. Mart., vv) Röder 744—746 Rbd. Mart., ww) Röder 747—749 Rbd. Mart., xx) Röder 750—752 Rbd. Mart., yy) Röder 753—755 Rbd. Mart., zz) Röder 756—758 Rbd. Mart., aa) Röder 759—761 Rbd. Mart., bb) Röder 762—

des Ergebnisses einer solchen Untersuchung ist die Frage, ob es sich um eine reine oder gemischte Form der Erkrankung handelt. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind jedoch nicht eindeutig, da sie auf kleinen Stichprobengrößen beruhen. Eine mögliche Erklärung für diese Unschärfe könnte darin liegen, dass die Ergebnisse von verschiedenen Autoren unterschiedlich definiert werden. Einige Autoren definieren die Erkrankung als eine primär neurologische Erkrankung, während andere sie als eine primär endokrinologische Erkrankung sehen. Eine weitere Komplikation ist die Tatsache, dass die Erkrankung oft mit anderen neurologischen und endokrinologischen Erkrankungen assoziiert ist, was die Diagnose erschwert.

Als auch Markus sich bedrückten Herzens erhob, sah er zu seiner Überraschung, daß Salvan vor ihm stand, ein fröhliches Lächeln auf den Lippen.

„Ah, mein Liebesvörfchen, so überrasche ich Euch, wie Ihr Euch am stillen Orten Stelldichein gebt? Ich habe Sie schon eine ganze Weile beobachtet, habe mich jedoch verborgen gehalten, um Sie nicht zu stören. Also darum, Sie Dutzmäuser, war Ihr heutiger Besuch bei mir so turv?“

Maefus, der neben ihm herging, schüttelte traurig den Kopf.

"Nein, nein, wir haben uns nur durch Zufall getroffen, und Sie sehen mich sehr unglücklich."

Er erzählte, wie er Genevieve hier gefunden hatte, und berichtete den ganzen Gang der Unterredung, aus der er nur mit um so blutenderem Herzen, überzeugt, daß ihre Trennung unwiderruflich war, hervorging. Salvon empfand schon lange schweren Kummer darüber, daß er gefällig eine Ehe herbeigeführt hatte, die, anfangs so leidenschaftlich glücklich, zu einem so traurigen Ende gelangt war. Er klagte sich an, ohne Klugheit und Voraussicht gehandelt zu haben, als er die Vereinigung des freien Denkens mit bigotter Frömmigkeit förderte. Nun hörte er mit gespannter Aufmerksamkeit, was sein junger Freund ihm erzählte. Er lächelte nicht mehr, aber er sah nicht unbeschiedigt aus.

„Nun, das ist ja gar nicht so übel!“ sagte er dann. „Sie haben doch wohl nicht erwartet, daß unsre arme Genevieve sich Ihnen an den Hals werfen und Sie bitten würde, sie zurückzunehmen. Eine Frau, die sich Gott ergeben hat, ist viel zu stolz, um ohne weiteres zuzugeben, in welch qualvoller Not Gott sie läßt, indem er sich ihr verweigert. Aber ich glaube doch zu sehen, daß sie eine schwere Krisis durchmacht. Sie ist jeden Augenblick zu Ihnen zurückzuführen fähig. Wenn die Wahrheit erst einmal Eingang bei ihr findet, dann wird sie wie ein Blitzstrahl wirken. Sie ist von Natur aus viel zu klardenkend, um nicht geregt zu sein.“

Lebhafte werdend fuhr er mit einem neuen Lächeln fort:  
„Ich habe Ihnen lieber Freund von den Besuchern die ich

„Ich habe Ihnen, lieber Freund, von den Besuchen, die ich in den letzten Jahren im Hause der Frau Duparque gemacht habe, noch nichts erzählt. Da sie erfolglos blieben, hatte ich mich ihrer nicht zu nähern gewohnt, als ich von dem verhängnisvollen Schritt Ihrer Frau erfuhr, da glaubte ich ihr als alter Freund ihres Vaters Vernunft predigen zu sollen. Und war ich nicht obendrein auch ihr ehemaliger Vormund? Diese meine Eigenschaften haben mir natürlich die sonst so festverschlossene Tür des kleinen düsteren Hauses auf dem Kapuzinerplatz geöffnet. Aber Sie können sich nicht vorstellen, in welch feindseliger Weise die furchtbare Großmutter mich empfing. Sie ließ mich mit Gneviève nicht allein und unterbrach jeden Satz, den ich sagte, mit einer wütenden Verwünschung gegen Sie. Dennoch glaube ich alles gesagt zu haben, was ich zu sagen hatte. Das arme Kind, Ihre Frau, war allerdings nicht imstende,

mich zu verstehen. Es ist erschreckend, welche Verwüstungen religiöser Fanatismus in einem Frauenkopf anrichten kann, wenn die Eindrücke einer frommen Erziehung darin wieder erwachen. Das war eine Frau, die geistig und körperlich vollkommen gesund schien, und dennoch hat diese unglückliche Missé Simon genügt, um sie vollständig aus dem Gleichgewicht zu bringen. Sie wußte mich nicht einmal anhören und antwortete mir mit Unzinnigkeiten, die einen um den Verstand bringen könnten. Nur, ich war vollkommen geschlagen. Man hat mir nicht geradezu die Tür gewiesen; aber nach zwei weiteren Versuchen die ich in großen Abständen unternahm, mußte ich endgültig darauf verzichten, ein wenig Vernunft in dieses geistesverneigte Haus zu bringen, wo die arme Frau Berthecau mir die einzige schien die noch ein bisschen gesunden Verstand hat. Sie scheint sich auch sehr unglücklich zu fühlen."

„Sie sehen also, alles ist verloren. Es ist unmöglich. Leute so weit zurück auf den rechten Weg zu führen, die garstigig dabei bebarren, nichts müssen zu lassen.“

„Warum unmöglich? Mir ist es vollkommen möglich!“  
„Was ist unmöglich?“  
„Mir ist es vollkommen möglich!“

„Ja, ja, Ihre entzückende Tochter, die ich liebe und bewundere als einen Engel an Klugheit und Humor! Wissen Sie, daß das ebenso sehr als sanftes Verhalten dieses Kindes seit ihrem zwölften Jahre geradezu heldenhaft ist? Ich kenne kein bewunderungswürdigeres und rührenderes Beispiel. Sie hat einen fröhlichen Verstand und Mut zuwiesen den man sonst bei einem Mädchen ihres Alters schwerlich finden dürfte. Mit welcher Ehrerbietigkeit und Zartlichkeit hat sie ihrer Mutter stend zu halten, nachdem sie Ihnen einmal verüprochen hatte, nicht vor ihr zu vollendeten zwanzigsten Jahre zu beichten und zu konfirmieren! Sie wo sie es endgültig durchgekriegt hat, ihre Verbrechen halten zu können, muß man sehen, wie lieben-würdig und gelassen sie sich achtet vor al dieses Hause, wo alles ihr feindlich gegenübersteht, bestiegt, wie sie selbst die ewig grosslende und schelrende Grobmutter durch ihre Inse Keitigkei ermüdet. Aber wenn sie ganz unvermeidlich ist, da sie in einer laufenden Einwirkung auf ihre Mutter, die sie mit unermüdlicher sorgfältiger Fürsorge umgibt, wie eine Genesende, die man längst ihre körperlichen und geistigen Kräfte wiedererlangen lassen muß, dann ist sie wieder fähig, so zu leben wie alte Welt. Sie spricht kein Wörtchen von Ihnen, aber sie umgibt sie mit Ihrer Atmosphäre, mit Ihren Gedanken, mit Ihrer Liebe, um sie allmählich wieder davon zu gewölkeln. So lebt sie in jenem Hause wie ein Stück von Ihnen, und keine Stunde vergeht, wo sie nicht

in die diese Generation nicht zu eignen machte, hätte er sonst gewusst, die Elemente, die in ihr bestanden waren, und er hätte sie nicht ausgenutzt. Aber er wußte, daß es sich um eine sehr schwierige Aufgabe handelte, und er mußte sich auf das Risiko einlassen, daß er vielleicht gescheitert wäre. Er entschloß sich, die Arbeit zu beginnen, und er begann sofort mit dem Entfernen der unerwünschten Pflanzen. Es war eine schwere Arbeit, aber er war entschlossen, sie zu bewältigen. Er arbeitete hart und konzentrierte sich auf seine Arbeit. Nach einer Stunde war er fertig, und er sah, daß er die gesuchten Pflanzen gefunden hatte. Er war sehr zufrieden mit seinem Erfolg und freute sich auf die Ergebnisse seiner Arbeit.

daran arbeitete, die Gattin, die Mutter Ihnen wieder zuzuführen, wo sie nicht bemüht wäre, daß zerstörte Band mit ihren weichen, zärtlichen Händen wieder anzuschnüppen. Und wenn Ihre Frau Ihnen wiederkehrt, lieber Freund, dann ist es das Kind, das sie Ihnen zurückgebracht hat, das alles heimkehrende Kind, das Glück und die Gesundheit des Hauses.“

Marcus hörte ihm tief bewegt, von neuer Hoffnung gehoben, zu.  
„Ach, wenn Sie wahr sprächen! Aber meine arme Genevieve ist

Sie nur sehr kleine Seilkünstlerin machen der Fuß den

„Lassen Sie nur Ihre kleine Heilungstherm machen, der Kuss, den sie ihrer Mutter jeden Morgen gibt, bringt dieser neuen Leben. Wenn Generieve so gequält ist, so komme das davon, daß das Leben in ihr kämpft und sie jeden Tag ein wenig mehr dem tödlichen Einfluß entweicht, der sie Jähnen soll mir gereicht hätte. Sobald die gesunde Natur über den schändelhaften unglücklichen Überwitz den Sieg davon getragen hat, wird sie in Ihre Arme zurückkehren, samt Ihren Kindern. Also, nur Mut, lieber Freund! Wenn Sie erst den armen Simon den Seinen wiedergegeben haben werden, so müßte es doch mit seltsamen Dingen zugehen, wenn der Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht auch Ihr häusliches Glück herbeiführen sollte.“

Sie trennten sich mit einem brüderlichen Handdruck, und Marcus feierte etwas getröstet noch Moisèbois zurück, wo er sich bald wieder im Komplexe sehen sollte. In Moisèbois gingen die Wahlen der floridealen Leidenschaften am höchsten, die durch den letzten heruntergefallenen Verlust der Kirche, die Kongregationsistischen Schulen zu retten, hervergerufen wurden. Der Nachlass des Bruders Gorgias hatte einen verblüffenden Ein- druck gemacht, und die großen Tage der Mätre Simon wiederholten sich. Es gab kein Haus, wo man nicht bestig über die Schuld des Bruders sprach, dessen unheimliche Gestalt riesige Dimensionen annahm.

Als er vorfand, hatte der Brater Gorgias noch die füllige Unternehmtheit gefertigt, an den „Petit Recouvreurs“ einen Brief zu richten, worin er erklärte, daß er durch die Verräterschaft seiner Oberen seinen Zeitungen ausgeliefert, sich in Sicherheit bringe, um sich verteidigen zu können, wie und wann er es am besten finden sollte. Aber die Bedeutung des Briefes lag besonders in der neuen Art, wie er das Vorhandensein der verhängnisvollen Schreibvorlage im Zimmer Barthirins zu erklären versuchte. Er hatte wohl von jeher die ungeflügelte Fälligungsgeschichte zu erkennen gefunden, die seine Oberen erinnern hatten, weil sie nicht einmal zu geben wollten, daß die Vorlage überaus aus der Schule der Brüder stammte. Er sagte nun, es sei unrichtig, diese Erfahrung zu leugnen, ebenso wie es sündlich sei, daß man ihm verboten habe, den Namenszug als den feindigen anzuerkennen. Würden auch alle Sachverständigen der Welt die Handchrift Simons in diesem Namenszug herausfinden, so blieb dieser doch für alle anständigen und vernünftigen Leute kein, das Braters Gorgias, Namenszug. Aber angefeindet des unbedingten Besitzes seiner Oberen, die ihn sich selbst zu überlassen drohten, wenn er

Die ersten beiden Sätze sind „Gesamtzitate“ (vgl. oben), die dritten drei Sätze sind „Teilzitate“ (vgl. oben).

"Südwest" führt der Taxis, "Taxis" führt Südwärts und verlässt die Innenstadt am Südende, mit allen Ausweichmöglichkeiten, die für Autobahnen vorgesehen sind.

**Gefenbacher** hatte die Idee, **Feltl** das **Heimatmuseum** der **Stiftung** unter **Geamtoffiziell** heranzuführen, denn die **fentle** würde sie über die **Gründen** mit **ber-**

„Um diese Beobachtungen zu verstehen, muss man sich die physikalischen Vorgänge im Körper vorstellen, die bei der Entzündung und Entzündungsheilung ablaufen.“

Das kann man mit viel Mühe erledigen, in der einen entsprechenden Standard erreichen.

"Za ba bitt' En freitidig gitt untermittidet! Gas intermitteraditige gflat, allorogen betominnt."

"Zwischen den beiden Parteien bestehen erhebliche Unterschiede im Umgang mit der Bevölkerung und in der Art und Weise, wie sie die politische Arbeit ausüben", schreibt der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. Hans Böckler.

Die Zeitumwälzung! „Sicher ist berücksichtige Sitz, daß ich allein mich, daß ich allein gelieben habe.“ Zu leicht alle Sitten gelesen, die aus der Interfusionszeit

real, better certification to start it, men in crinolines began negotiating in Geneva in July 1911. Getting one was not die Zürcher, like

"Zoal emmaal, Geneebe, En, eer en Geenit te heerlied' in dat gebedtigfeit fyf hjerre bemiiddelingen heerde.

Die, in der ersten Reihe eine mit einem kleinen Schildchen versehene

Das die Wiederholung bedingt war, die die hier verdeckt (durch) sagten kann, liegt in dem Problem, das die tatsächliche mit Wirkung getrennt wurde.

eigentlich,flagt es auf dem Gelände des Stadtriums und der einzige am

Edinburgh der kleinen Götter bedauert Japan, und indem es ihn besser

— 335 —

„Du willst es nicht lesen, weil Du Dich fürchtest. Dich zu überzeugen, weil Du bereits an dem zu zweifeln begonnen hast, dessen Du

Sie machte eine Gebärde der Müdigkeit, der bitteren Gleichgültigkeit.

„Du gedenkest mit Grauen dessen, was Dir der Wbhee Quondbieu  
estanden hat, und Du fragst Dich, wie ein ehemaliger Priester an eine  
Injizuid glauben kann, die Dich zwingen würde, den unseligen Irrtum  
zu widertrüben, unter dessen Herrschaft Du das Glück unsrer Ehe zerstört  
hest, und unter dem wir nun schon so viele Jahre leiden!“  
Sie erwiderete nicht einmal mehr mit einer Gebärde, sie schien nichts

**a.** Dann sagte sie langsam: „Läßt ab, meinen Kummer noch zu vergrößern. Unser Leben ist

verloren, damit ich es aus, und ich würde mich seit noch schuldiger halten, wenn ich wieder zu Dir zurückkehrte. Und welche Bestrafung könnte Dir gewähren, zu glauben, daß ich mich getäuscht habe, daß ich

„Zu gebürgen, zu glauben, daß ich mir gerettet habe, das ich bei meiner Großmutter nicht das Haus des Friedens und des Glücks fand, in das ich mich flüchten wollte? Meine Pein kann die Deine nicht heilen.“

Das war beinahe ein Geständnis der geheimen Neue über ihre Flucht, der quälenden Zweifel, in die sie verfallen war. So deutlich war das herauszufühlen, daß er wieder ausrief:

„Wenn Du aber unglücklich bist, warum willst Du es mir nicht sagen? Komm zu mir zurück, bring unsre Kinder mit, unser Haus erwartet Euch, und wie glücklich könnten wir alle sein!“

Aber sie stand auf und sprach mit der tonlosen Stimme einer blinden Frau, die starrsinnig in Blindheit und Taubheit verharrt:

„Ich bin nicht unglücklich, ich bin nur von Gott gestraft, und ich muß meine Strafe ganz abhüssen. Wenn Du ein wenig Mitleid mit mir hast, bleibe hier, folge mir nicht, und wende den Kopf weg, wenn Du mir wieder begegnen solltest, denn alles ist tot und muß tot bleiben.“

Und sie entfernte sich im verblassenden Gold des Sonnenuntergangs durch die menschenleere Seitengasse. Ihre dunkelgefleidete, demütig gewordene große Gestalt zeigte von der früheren blühenden Schönheit nichts mehr als das helle blonde Haar, dessen Locken unter einem letzten Sonnenstrahl aufleuchteten. Er gehörte ihrem Wunsch und blieb unabweglich立gen, im stillen auf einen letzten Abschiedsblick hoffend. Aber sie wendete sich nicht mehr um und verschwand zwischen den Bäumen der Avenue des Faubrœs, während der sinkende Abend einen kalten Windhauch herübersandte.



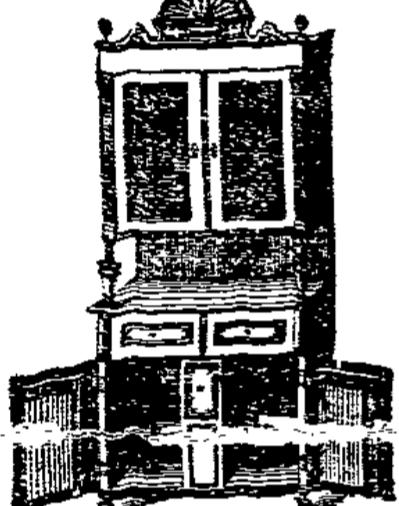
Beurkundet die Beilage dem Kläger, doch er ist angenommen ist, da sie ihre Bestimmung nicht angeben habe; jedoch ist sie zu einem Preis geöffnet worden. Nach der Berufung des Klägers geht darauf ein und er erhält keine Forderung auf 10 Mark, die auch von der Schöpferin als bekannt werden.

**Verhandlung.** Gegen dieselbe Frau Koch richtet sich die Klage des Kaufmännischen Richters auf Haftung des verdienstlichen Vaters für die Zeit vom 1. bis 18. Dezember. Klägerin war mit ihrer jugendlichen Rücksicht auf 1 Jahr angenommen, wurde aber schon am 18. Dezember zum 1. Januar freigesetzt. Sie soll es jedoch vor, schon am 18. Dezember den Dienst zu verlassen, weil sie, wie sie ansieht, vor der Beklagten geschützt werden ist. Beilagte bestreitet, die Klägerin mitschuldig zu haben und will den der Klägerin vorenthaltenen Vater darauf angerechnet wissen, dass diese den Dienst ohne Grund verlassen habe und dass für sie 3 Mark Vermittlergebühr bezahlt worden sind. Außerdem aber soll auch der Wirtszettel im Anrechnung gebracht werden. Mit letzterem erklärt sich Klägerin einverstanden und ermächtigt daher ihre Forderung auf 4,90 bzw. 4,40 Mark, die von der Beklagten anerkannt und gleich an Gerichtsstelle gezahlt werden.

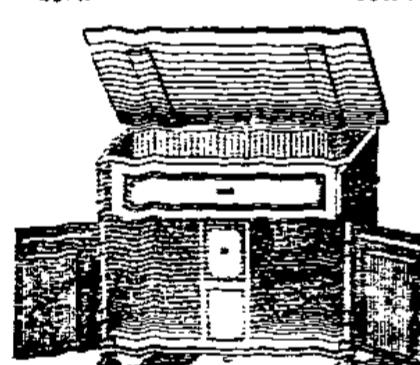
**Unnötige Arbeit.** Die Klage des Spindlers Westphal gegen die Firma Baslin auf Zahlung von 42 Mark Entschädigung wegen Ausbildungskosten hat bereits einmal das Gewerbebericht beschäftigt, und ist zu dem diesmaligen Termin von beiden Seiten eine großer Zeugenapparat in Bewegung gebracht, dessen Vernehmung erhebliche Zeit beansprucht. Erst nachdem die Zeugen vernommen sind, legt die Firma durch ihren Werkmeister ein Dokument vor, nach welchem in ihrem Betriebe Ablösung ausgeschlossen ist. Diese Erklärung hat auch der Kläger unterschrieben, weshalb seine Kostenpflichtige Abweisung erfolgt. Der Vorwiegende spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, dass derartige christliche Abmachungen dem Gewerbebericht nicht bei Beginn der Verhandlung vorgelegt werden, dann würde manche Arbeit und mancher Zeitverlust unnötig sein.

\* \* \*  
**Leihhaus**  
gegr. 1881 2082

Apfelstr. 16, I  
Adolph Michaelis.  
Höchste Beleihung  
jeder Wertsache.  
\* \* \*



D. R. G. M. 236 161.  
Neu! Neu!



D. R. G. M. 236 162.  
Neu!

Ariste und Hüfthalsrank  
mit eingebautem Glasraum.  
Unvergleichlich in jedem Hause  
empfehlend und hält Lager. Es  
werden gebrauchte Antiken und  
Güthenstücke nach obigen Preisen  
umgetauscht. Beide Systeme er-  
zeugen den früher viel teureren Ge-  
brauch. 2112

Meiniger Fabrikant:

**A. Scharioth**  
Knochenhauerstraße 62.  
Für Restauratoren in allen Größen.  
Biedermeierländer hohen Rabatt.  
Neu! Neu!

Heute und folgende Tage  
verkauft ich  
**Winter-Paletots**  
Lodenjoppe u. Ärmeljoppe  
zu herausgelegten Preisen  
**Herren-Holzfächer**  
M. 2.75 2054  
**Herren-Zug- und**  
**Schürstiel** 3.50  
**B. Wolff**  
14 Schwerinerstraße 14

Zigarettenfabrik  
**Gottfried Hildebrandt**  
Johanniskirchberg 8  
gesetzliche Reklamation von 5.  
und 6. D. Zigaretten, 10 St. 35 Pf.  
100 Stück 2.20 Pf. 263

\* \* \*  
**Billiges Gänse-Pökelfleisch!**  
Um meine großen Vorräte in Gänse-Pökelfleisch schnell  
zu räumen, verkaufe ich das Pfund zu 55 Pf., solange  
der Vorrat reicht.  
2133

Moritz Weinberg, Berlinerstrasse 1a.

\* \* \*  
**Zigarren!**  
Zu ausnahmsweise billigen Preisen empfiehlt:  
**Sumatras** . . . . . p. Mille 22, 25, 28 und 30  
**Blattelnlage** mit Vorstielenden-Lindblatt und Sumatra-Decke, schneeweiß brennend . . . . p. Mille 20  
Vom jämische besser Qualität von 100 Stück an zu Mille-Preisen  
**Zigaretten** garantiert rein türkische Ware . 100 Stück 70 Pf.

**Zigarren-Versandhaus Otto Jäger**  
Magdeburg, Jakobstraße 47. 2040

\* \* \*  
**Die Neue Zeit**  
Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

bringt u. a. in Nr. 15 nachstehendes:

Franz Mehring, Ein Wort des Dankes.  
Karl Kautsky, Republik und Sozialdemokratie in Frank-  
reich. VII.  
A. Stadthagener, Der erste Parteitag der Sozialdemokratie  
Preußens.

Litterarisches Rundschau.

Preis pro Nummer 25 Pfennig  
einzelne zu haben in der

\* \* \*  
**Buchhandlung Volksstimme.**  
\* \* \*

\* \* \*  
**Waschen Sie schon**  
mit 1669  
**Klinges**  
**Seifensalmink?**  
Gänsefölkfleisch, Pf. 60  
Moritz Weinberg, Berlinerstrasse 1a.

\* \* \*  
**Kristall-Seife**  
ganz hell weiß ohne Schmierseife  
zu allen Zwecken sehr praktisch.

\* \* \*  
**Elektro-Seife**  
weiße und gelbe, in ganz harter  
ausgetrockneten ½ Pf. Stücke für  
den Haushalt und für die Bäder,  
die besonders im Gebrauch jeder  
Haushalt warm zu empfehlen, man  
sie auf den Steinwell.

\* \* \*  
**Seifenpulver I**  
eigene Marke, bestes Seifenpulver  
mit garantiert hohem Feingehalt in  
roten ½ Pf. Pulvern.

\* \* \*  
Zu haben in allen Läden des  
**Volksverein Neustadt.**

\* \* \*  
**Wurstwaren**  
zu herausgelegten Preisen. Schermarkt  
Pf. 75 Pf. Rotmarkt Pf. 70 Pf.  
Süd. Pf. 70 Pf. Brandmarkt Pf. 70 Pf.

\* \* \*  
**Gottfried Huth**  
Jahresförderer. 2055

\* \* \*  
**kleine Chronik.**  
Drei Kinder durch den Vater ermordet.  
In Nürnberg zwei neue Kinder zum Opfer gefallen. Dort hat der  
21-jährige Brüder und Kindheit Heinz Webers seine drei im Alter  
von 3, 1½ und ¾ Jahren sechsten Kinder mittels Kindessturz er-  
hängt und sich dann selbst zu erhängen versucht. Die Kinder sind tot.  
Der Vater blieb am Leben. —

Vom Hugo getötet.

Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in Rathenow. Der  
18-jährige Arbeiter Otto Preuß wurde beim Überqueren des Bahnhof-  
überganges an der Schloßstraße von einem Schlessegang überfahren  
und getötet. Dem Unglückslichen wurde der Kopf vom Hals ab-  
geschnitten. Der Verwundete war in der Gegenwart der Bahn liegenden  
Maschinenfabrik von Werke beschäftigt und befand sich, als das Un-  
glück eintrat, auf dem Wege zur Arbeitsstätte. —

Der „Alte Fritz“ als Attentatsobjekt.

In Washington wurde der erfolglose Versuch gemacht, das  
vor kurzem von dem deutschen Kaiser zum Geschenk gemachte Stand-  
bild Friedrichs des Großen in die Lust zu sprengen. Die  
Sprengmasse war mit brennender Kunststoff an der Umrandung des Den-  
kmals befestigt, wurde aber durch einen Baum vor der Explosion  
entfernt. Ein Schaden legendärer Art ist nicht angerichtet worden.

Mord und Selbstmord.

Aus Unna i. W. wird gemeldet: Freitag mittag erschock der  
Landwirt August Habbes am Eiserder Wege sein 18-jähriges Mädchen-  
fräulein Frieda Schenck und beging darauf Selbstmord. Habbes hinter-  
lässt eine Frau und zwei Töchter. Wie die „Dortm. Zeit.“ berichtet,  
hat Habbes das Mädchen in dessen Kammer mit einem Gewehr

verschossen und zwei Schüsse in die Decke und den Raum geladen.  
Er hat dann sein Auto auf die Leiter wissenden Vater zum  
Hausmeister geschickt, um ihn aufzufordern: „Ich habe Ihre Tochter erschossen  
und will mich jetzt nicht rechtfertigen.“ Kurzum hat es sich neben dem  
Vater des Mädchens durch einen Schuh in die Decke gesetzt. —

Von Halluzinen verfolgt.

Der englische Schotte „Billot“ verhielt vor kurzem bei den  
Olympischen Sommerspielen im Stil von Ocean. Seine aus Kapstadt und fünf  
Mann bestehende Belagerung hielt 11 Tage lang in schwerster Not und  
Lebensgefahr in einem Boot auf dem Meer. Während der  
11 Tage und Nächte wurden sie ununterbrochen von Halluzinen ver-  
folgt, die mehr als einmal den Versuch machten, das Boot zum  
Kenter zu bringen. Einige Männer wurden in dem Kampf gegen die  
Angreifer getötet. Als die Schiffbrüchigen Laihi erreichten, waren  
drei Leute infolge von Hunger, Anstrengung und Angst in Wahnsinn  
versunken. —

Briefkasten.

**G. H. Schnebeck.** Wer eine direkte Armenunterstützung be-  
sieht, sei es in Vergeld oder in Naturalien (Kartoffeln, Suppen usw.),  
geht für das betreffende Jahr seines Wahlrechts verlustig. —

**J. L. Stoffert.** Dem überlebenden Ehegatten steht — falls  
sein Testament vorliegt — an den Nachlass des Verstorbenen ein gesetz-  
liches Erbrecht zu. Die Größe eines Erbrechts richtet sich danach, ob  
nahe Verwandte des Verstorbenen vorhanden sind oder nicht. Sind  
solche nicht vorhanden, so erhält der Ehegatte dann den ganzen Nach-  
lass. Es erhält der Ehegatte dann den ganzen Nachlass, wenn  
keine Erben erster oder zweiter Ordnung, also weder Abkömmlinge  
noch Eltern, noch Großeltern, noch Geschwister oder deren Ab-  
kömmlinge vorhanden sind. Ist im Nachlass nicht mehr als das  
Haushaltseinkommen vorhanden, so erhält der Ehegatte den Nachlass allein.

# Konsum-Verein Neustadt

Eintragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

## Außerordentliche Generalversammlung

Sonnabend den 14. Januar 1905

abends 8 ¼ Uhr, in

## „Luisenpark“, Spielgartenstrasse 1c.

Tages-Ordnung:

1. Besprechung über: a) Das Schiedsgerichtsurteil über die mit den Lagerhaltern gehabten Differenzen; b) Die Entlassung des früheren Hofverwalters Lüdecke.
2. Prüfung der Bilanz 1904 durch einen vereideten Bucher-Revisor.
3. Einziehung eines Mitglieder-Ausschusses.
4. Antrag auf Verringerung der Zahl der Aufsichtsratsmitglieder.

Der Zutritt zu der Versammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet. Recht zahlreichen Besuch der Versammlung erwartet

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins Neustadt

Eintragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

**Wilhelm Koppe**, Vorsitzender.

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins Neustadt

Eintragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

**Wilhelm Koppe**, Vorsitzender.

Standesamt.

**Magdeburg**, 10. Januar.  
Aufgebote: Ad. Ulrich Gust.

Schulze mit Else Stöckelstein in  
Dödensdorf. Käpfn. Friedr. Bandel-  
hier mit Lucie Bisch in Berlin.

Landbrießträger Karl Aug. Richard  
Geidle in Hemerten mit Emilie  
Böhm hier. Möbelhändl. Gre-  
gorio Tonaponi mit Clara Mosk-  
geb. Hartmann. Konditor Georg  
Böh in Wittenberge mit Luise  
Böhndorf hier.

Eheschließungen: Kaufm.  
Eduard Island mit Elisabeth Hoppe.  
Keramischer Willi Stoltz mit Maria  
Göhle.

Geburten: Bertold, S. des  
Herrn Kleidermachers Herm. Schmidt.  
Walter, S. des Käpfn. Otto Knape.

Walter, S. des Käpfn. Gustav  
Böhl mit Luise Böhl.

Eheschließungen: Kaufm.  
Hermann Hochkirch in  
Cochstedt mit Sophie Sophie  
Stille geb. Knöde hier. Bäckerei

Gustav Barth mit Agnes Schaefer.

Geburten: S. des Arbeiters  
Johann Bürgheim. T. des Bäcker-  
meisters Karl Pötz. S. des Schuh-  
machers Wilhelm Schmitz.

Todesfälle: Witwe Luise  
Breitling geb. Bamberg, 71 J.  
11 M. 15 E.

Buckau, 10. Januar.

Aufgebote: Kesselwärter Julius  
Hampel mit Witwe Anna Böwel  
geb. Reichhardt.

Eheschließungen: Schuh-  
machermeister Hermann Hochkirch  
in Cochstedt mit Witwe Sophie  
Stille geb. Knöde hier. Bäckerei

Gustav Barth mit Agnes Schaefer.

Geburten: S. des Arbeiters  
Johann Bürgheim. T. des Bäcker-  
meisters Karl Pötz. S. des Schuh-  
machers Wilhelm Schmitz.

Todesfall: Witwe Luise  
Breitling geb. Bamberg, 71 J.  
11 M. 15 E.

Burg, 9. Januar.

Todesfall: Walter Krüger,  
27 E.

Vom 10. Januar.

Geburt: S. des Arbeiters Jo-  
hann Jagodzinski.

Todesfall: S. des Holz-  
druckermeisters Hermann Richig.

Todesfälle: Arbeiter Daniel  
Möbes, 78 J. Klara Hauser, un-  
bekanntlich, 36 J. Walter, S. des  
Bahnarbeiters Hermann Schmidt.

Geburten: Margarete, S. des Arbeiters Gustav

Kühne, 2 J. 7 M. 3 E. Hermann,  
S. des Käpfn. Gustav. Herm. Gellert,

1 J. 4 M. 26 E.

Geburten: T. des Konditors Georg Buch.

Süderburg, 10. Januar.

Eheschließungen: Eisen-  
bahnhofsarbeiter Konstantin Soffa mit  
Else Leißel. Friederike geb. Gau.

Todesfälle: Arbeiter Otto Wiegall mit  
Elisabeth geb. Probst.

Geburten: Margarete, S. des Arbeiters Gustav

Gellert, 2 J. 7 M. 3 E. Hermann,  
S. des Käpfn. Gustav. Herm. Gellert.

Todesfälle: Christian Hornsch, 68 J. Schlosser

Walter Zimmerman, 17 J. Stein-

Theodor Fischer, 27 J. Kauf-

Geburten: Walter, S. des Arbeiters

Karl Behmann. S. des Fabrikar-

chimovics.

Todesfälle: Verginalde

Gottfried Hartung, 68 J. Schlosser

Walter Zimmerman, 17 J. Stein-

Theodor Fischer, 27 J. Kauf-

Geburten: Walter, S. des Arbeiters

Karl Behmann. S. des Fabrikar-

chimovics.



# F. L. Lublin

## Inventur-Räumungs-Verkauf

Mittwoch  
Donnerstag

### Normal-Unterwäsche

1500 Herren-Hemden aus Bigogne  
Länge 90 95 cm  
Inventur-Preis 70 80

2000 Herren-Hemden aus schwerer Bigogne  
Länge 90 95 100 105 cm  
Inventur-Preis 1.00 1.10 1.20 1.30

2500 Herren-Hemden Halbwolle  
Länge 90 95 100 105 cm  
Inventur-Preis 1.45 1.55 1.65 1.75

2500 Herren-Hemden schwere Qualität  
Länge 90 95 100 105 cm  
Inventur-Preis 1.85 2.05 2.25 2.45

350 Herren-Jacken Halbwolle, schwere Qualität  
mittel groß extra groß  
Inventur-Preis 1.45 1.65 1.85

1250 Kinder-Leibhöschen rolo gestrich  
Länge 60 cm 80 90 100 cm  
30 50

1250 Herren-Hosen Bigogne  
klein mittel groß extra groß  
Inventur-Preis 55 65 75 85

1250 Herren-Hosen aus schwerer Bigogne  
klein mittel groß extra groß  
Inventur-Preis 95 1.05 1.15 1.25

800 Herren-Hosen Halbwolle, schwere Qualität  
klein mittel groß extra groß  
Inventur-Preis 1.60 1.80 2.00 2.20

300 Paar Herren- u. Damen-Hosen 85  
Trikot, gefüttert, in allen Größen

2000 Paar Herren- u. Damen-Hosen 1.35  
Trikot, mit prima weißem, eingewebtem Futter in allen Größen

250 Damen-Hosen Bigogne  
mittel und groß Inventur-Preis 1.10

800 Damen-Hosen Halbwolle, extra schwer  
mittel groß extra groß  
Inventur-Preis 1.50 1.70 1.90

850 Damen-Jacken Bigogne  
klein mittel groß  
Inventur-Preis 40 45 50

500 Damen-Jacken Bigogne, extra schwer  
klein mittel groß  
Inventur-Preis 75 85 95

600 Damen-Jacken Halbwolle, extra schwer  
klein mittel groß  
Inventur-Preis 1.15 1.30 1.45

3500 Damen-Untertäillen Trikot, gefüttert  
klein mittel groß extra groß  
Inventur-Preis 55 65

350 Kinder-Leibhöschen Trikot, gefüttert  
Länge 60 cm 90 und 100 cm  
35 65

1050 Normal-Mädchen- u. Knabenhemden  
Wolle 60 u. 80 %  
Länge 65 75 85 cm  
1.25 1.75 2.25

### Pelzwaren

Ranin-Kolliers Wert 1.10 1.35 1.80  
Inventur-Preis 65 90 1.15

Sealbismam-Kolliers Wert 5.50 9.50 10.50 11.50  
Inventur-Preis 3.75 6.75 7.00 8.00

Nutria-Kolliers Wert 3.00 3.25 6.50  
Inventur-Preis 1.75 2.00 4.25

Nutria-Ranin Wert 1.50  
Inventur-Preis 1.20

Nerz-Murmel Wert 3.00  
Inventur-Preis 1.75

Pelzkrawatten Renheit  
Ranin rasé Wert 4.00 6.75 Nutria Wert 5.75  
Inventur-Preis 2.75 4.50 4.00

Astrachan-Stolas Wert 3.00 6.00  
Inventur-Preis 1.75 3.00

Ranin-Muffen Wert bis 4.00 Inventur-Preis 25-2.25

Rasé-Ranin-Muffen Wert bis 6.00 Inventur-Preis 1.50-3.75

Sealbismam-Muffen Wert bis 12.50 Inventur-Preis 4.50-8.00

Murmel-Muffen Wert bis 4.50 Inventur-Preis 2.25-3.00

Nutria-Muffen Wert bis 10.00 Inventur-Preis 2.75-7.00

Chinchilla-Muffen imitier Wert bis 6.00 Inventur-Preis 3.25-4.00

Natur- u. Nerzbismam-Muffen Wert bis 6.00 Inventur-Preis 4.50-3.50

Taschen-Muffen Nutria Wert bis 12.00 Inventur-Preis 5.00-8.50

300 Lammfell-Boas weiß und grau  
Länge 75 90 135 150 175 cm  
Inventur-Preis 30 40 1.00 1.25 1.50

100 weisse Chandella-Boas 120 u. 125 cm lang  
Inventur-Preis 1.25 u. 1.00

Nutria-Baretts Wert bis 6.00 Inventur-Preis 1.50

Kinder-Muffen schwarz Ranin mit Taschen  
Wert 90 Pf Inventur-Preis 65

Kinder-Muffen schwarz Krinner  
Wert 85 1.35 2.00

Knaben- und Herren-Krägen Ranin  
Wert 1.30 1.80 3.25

Knaben-Kragen Murmel 2.00  
Nutria 1.50 2.00

Herren-Kragen Ranin rasé 3.00  
Nutria 6.00 7.50

### Echt Astrachan- und Persianer-Stolas

Wert 115.00 75.00 62.00 50.00 40.00 25.00 15.00  
Inventur-Preis 85.00 60.00 50.00 40.00 30.00 18.00 10.00

Wert 61.50 76.50  
Inventur-Preis 50.00 60.00

Wert 43.50 50.00  
Inventur-Preis 30.00 36.00

Wert 16.50 15.50  
Inventur-Preis 10.00 12.00

### Echt Skunks-Muffen

Wert 35.00 33.00 26.50 24.50  
Inventur-Preis 25.00 22.50 19.00 17.50

### Echt Persianer-Muffen

Wert 16.50 20.00 27.00 33.00  
Inventur-Preis 12.00 13.50 20.00 25.00

### Echt Nerz-Muffen

Wert 9.50 22.50 33.00  
Inventur-Preis 7.75 16.50 25.50

### Barchent-Hemden

200 Barchent-Frauen-Hemden doppelseitig geraut 110 cm  
Inventur-Preis 75

300 Barchent-Frauen-Hemden doppelseitig geraut  
Inventur-Preis 1.10

200 weiße Barchent-Frauen-Hemden 110 cm  
Inventur-Preis 1.00

500 Barchent-Mädchen-Hemden doppelseitig geraut  
Inventur-Preis 40 45 55 65

400 Barchent-Herren-Hemden doppelseitig geraut, 100 cm  
Inventur-Preis 1.20

200 Barchent-Herren-Hemden doppelseitig geraut, 95 cm  
Inventur-Preis 75

100 Frauen-Hosen 85 cm lang  
rolo Samtstoff-Riegel  
Inventur-Preis 68

300 Barchent-Knaben-Hemden doppelseitig geraut  
Inventur-Preis 40 45 55 65

### Schlafdecken

1200 Schlafdecken pelzartig geraut  
120×170 130×180 140×190 150×200

Inventur-Preis 1.20 1.45 2.25 2.50

300 Eiderröcke mit Handlanguetten  
Inventur-Preis 1.35